Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Amt Breslau Mitte 53281 | Einunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 17. 1. — 23. 1. 30 Pfg. Monatlich 1,25 M., bei der Post 1,30 M. Die sieben Mal gespaltene Millimeterzeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.— M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redaktion: Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 8 | **Brockau, Sonntag, den 18. Januar** | **1931**

Das Reich muß uns doch bleiben!

Kurze Notizen

Der österreichische Außenminister Dr. Schober, der zur Teilnahme an der Europakonferenz in Genf eingetroffen ist, suchte den deutschen Außenminister Dr. Curtius auf und hatte mit ihm eine Aussprache über die aktuellen politischen Fragen.

*

In französischen Kreisen wird erwartet, daß der Berichterstatter in der Frage der Organisierung der Allgemeinen Abüstungskonferenz, der spanische Botschafter in Paris, Quinones de Leon, als Ort der Tagung die Stadt Sebastian in Vorschlag bringen wird; auch Biarritz in Südfrankreich wird genannt.

*

Im Alter von 63 Jahren ist nach längerem Leiden der Senatspräsident am Reichsgericht Karl Lorenz gestorben. In der Hauptsache war er im vierten Strafsenat des Reichsgerichts tätig, der die Hochverrats- und Spionageprozesse verhandelt.

60 Jahre Deutsches Reich

Wenn wir am 18. Januar 1931 des Tages gedenken, an dem vor 60 Jahren das Deutsche Reich ins Leben trat, so tun wir das mit einem Gefühl der Trauer und doch des Stolzes, der Sorge und doch des Glaubens. Wir feiern das Fest der Gemeinsamkeit aller Deutschen überall unter dem Zeichen unseres nationalen Staates. Die Reichsgründung von 1871 — das war der Gipfel nach langem Aufstieg, das war der Weg aus dem Düstern in das Licht. Durch wieviel finstere Täler, durch wieviel Qual und Not, Zerrissenheit und Jammer mußte das deutsche Volk gehen, bevor es diese strahlende Höhe erreichte, bevor die Sonne von 1871 hinter so viel dunklen Wolken hervortrat. Die Last der Zeit drückt heute mit aller Schwere auf unsere Herzen: Wir fühlen den unvergleichlichen Tiefstand deutschen Geschickes ganz, einen Tiefstand, fast unbegreiflich für die, die Zeitgenossen und Erben Wilhelms I. und Bismarcks gewesen sind. Durch die Folgen des Zusammenbruchs und die innerpolitische Umwälzung von 1918, durch Jahre der Knechtschaft und der Bedrückung hindurch ist eines unverrückbar geblieben: die Tatsache von Reich und Nation. Es ist für den grübelnden Verstand fast unmöglich, sich heute, da das Deutsche Reich ohnmächtig unter dem Druck seiner Feinde daliegt, Befreiung, Rettung, Wiederaufstieg vorzustellen; aber der jede Verstandeserwägung besiegende Glaube, daß, um ein Wort Goethes zu gebrauchen, „die Deutschen ihre Bestimmung noch nicht erfüllt und noch eine große Zukunft vor sich haben", dieser heilige Glaube klammert sich immer wieder an die Tatsache, daß uns trotz allem das Reich geblieben ist und daß es nur an uns selbst liegt, es wieder mit neuem Leben zu erfüllen und Deutschland wieder den Platz im Rate der Völker zu erobern, auf den es ein unverlierbares Recht hat.

Allerdings, die Tatsache von Reich und Nation, auf die wir unsere Hoffnung und unseren Glauben aufbauen, ist schwer bedroht. Aber sie besteht, und selbst der ungeheuren Macht und der eisernen Entschlossenheit unserer Feinde wird es nicht gelingen, sie völlig aus der Welt zu schaffen. Sie ist das eigentliche Erlebnis des letzten Jahrhunderts. Da ist eine große Kette unvergeßlicher Güter: da sind die Ideale der Freiheitskriege, der Geist, der dann zur Tat wurde im Jahre 1813, der Geist des Aufstiegs und der Reichssehnsucht, der die Jahre von 1815 bis 1848 durchglühte, der 1860 wiederkam, der 1866 und 1870 schlug und siegte. Und da ist sein Kind, das Reich von 1871, jene Erfüllung uralter deutscher Träume, die Verwirklichung der deutschen Einheit, die uns im Gegensatz zu fast allen Ländern Europas die Vorsehung so spät geschenkt hat. Auch Bismarcks Reich hat es nicht vermocht, all die kranken Säfte zu heilen, die jahrhundertelanger Verfall und jahrhundertelange Zwietracht dem Volkskörper einverleibt hatten, aber sein Genius hat alle alten deutschen Lebensgewalten zusammengefügt und zusammengebaut zu seinem neuen Reiche, das noch die Stürme des Weltkrieges überdauert hat.

Die Nation, in der zwar ein unklarer Drang nach Einheit lebte, die sich aber in Parteikämpfen und Hader verzehrte, hat er mit gewaltiger Faust in das Reich hineingezwungen, und heute noch wirkt er, wie Friedrich der Große es einst getan, in das Gewirr der Gegenwart hinein, wegweisend, wie ein Leuchtturm sein Licht über die Wellen hinwegstrahlt. Die Form seines Reiches ist zerschlagen, das Gleichgewicht ist zerrüttet, die äußere Macht, auf der sich das Reich aufbaute, ist dahin. Aber dieses Reich, das Bismarck uns geschenkt hat, ist nicht mehr aus der Geschichte der Deutschen, nicht mehr aus der Geschichte der Menschheit auszulöschen und wegzuwischen. Können wir je die Jahrzehnte dieses großen Reiches vergessen, diese 43 Jahre bis 1914, diese 47 bis 1918? Wie sind in diesen Jahren die Glieder des deutschen Volkskörpers ineinandergewachsen, wie ungeheuer ist die Bewährung der deutschen Einheit gewesen im Weltkriege, in dem Aufschwunge von 1914, in der wilden Großartigkeit des Kampfes bis 1918! Ungeheure Leistungen, hinwegragend über alles, was die Weltgeschichte kennt! Kein Reich der Welt war an innerer Gesundheit und Kraft dem Deutschen Reiche vergleichbar. Der Zusammenbruch vom Winter 1918 war nicht das logische Ende einer langen Krankheit und Schwächezeit wie 1648, nicht das logische Ende eines langen Niederganges, sondern der jähe Abbruch einer Zeit der Fülle und Frische und Kraft, hervorgerufen lediglich durch auswärtige Uebergewalt, nicht durch innerliche Verdorrung.

Freilich, täuschen wir uns nicht und wiegen wir uns nicht in falschen Hoffnungen. Wir haben uns daran gewöhnt, zu sagen, daß ein Volk von 60 Millionen nicht untergehen könne, und wir lieben es, dabei auf das Jahr 1807, den letzten und furchtbarsten Tiefpunkt des deutschen Schicksals, zu verweisen, dem dann der Aufstieg so plötzlich folgte. Nun, unsere heutige Lage weist, wenn wir sie ehrlich betrachten, weit mehr auf die Zeit nach dem Westfälischen Frieden hin als auf das Jahr 1807. Auch im Jahre 1648 stand ganz Europa gegen Deutschland, während im Jahre 1807 England und Rußland wie Oesterreich hinter Preußen standen und im Grunde die ganze Welt nur auf den geeigneten Zeitpunkt wartete, das unerträgliche Joch des französischen Volkes und des französischen Kaisers abzuschütteln. Wir haben heute kein England, kein Rußland, kein Oesterreich zu erwarten, ganz Europa starrt in Waffen gegen uns, und nur unsicher und schüchtern scheinen sich hier und dort Möglichkeiten einer Anknüpfung zu bieten. Wir stehen allein, und je klarer uns das wird, desto besser ist es. Mit zusammengebissenen Zähnen haben wir in den Jahren der Fremdherrschaft und Schmach gelernt, daß im Leben der Völker kein anderes Gesetz als das der Macht gilt und daß für ein Volk Leben gleichbedeutend mit Mächtigsein ist. Noch kreist in unseren Adern der Gifttropfen der Unterwerfung, der Zerrissenheit und eines krankhaften Pazifismus. Aber der nationale Geist wächst, es ist kein Zweifel, von Tag zu Tag. Wir werden noch dunkle Wege zu durchwandern haben, bis uns die Stunde der Befreiung aus eigener Kraft schlägt. Aber daß sie schlagen wird, das wissen wir, und in dieser Hoffnung und in diesem Glauben gedenken wir heute der Sonne des 18. Januar 1871!

Das Agrarproblem

Von Dr. Drees, M. d. R.,
Generalsekretär der Bezirksbauernschaft Osnabrück.

In Verfolg der Weltwirtschaftskrise ist am stärksten der Zusammenbruch der Preise für agrarische Rohstoffe in die Erscheinung getreten. Die Weltmarktpreise für Weizen, Gerste, Mais, Hafer, Roggen und Kartoffeln sind bis auf die Hälfte der Friedenspreise zurückgegangen. Wenn auch Roggen und Kartoffeln teilweise zur direkten menschlichen Ernährung dienen, so wandern sie doch zum größeren Prozentsatz in den Tiermagen, so daß sie mit zu den Rohstoffen gehören, aus denen in der Veredlungswirtschaft Fleisch, Eier und zu einem erheblichen Teil auch Molkereiprodukte hergestellt werden.

Da Deutschland diese Rohstoffe bis auf eine Menge von etwa zwei Millionen Tonnen Gerste und Mais bei guter Getreide- und Kartoffelernte selbst aus seinem eigenen Grund und Boden herausholt, also mehr oder weniger sein eigener Rohstoffproduzent ist, wurde eine starke Verzollung der konkurrierenden Auslandsrohstoffe, Gerste und Mais, notwendig, sollte nicht die deutsche Bodenbewirtschaftung mit Getreide und Kartoffeln vollkommen zum Erliegen kommen. Die Gründe des Preiszusammenbruchs:

1. ein vorübergehender, nämlich die Ueberproduktion;
2. ein wahrscheinlich andauernder, nämlich die Verbilligung der Getreideproduktion in den großen Getreidewirtschaften der überseeischen Länder (Kanada, Vereinigte Staaten, Argentinien, Australien) und Rußlands mit Mähdrescher, Traktor und Lastauto — ich nenne sie einmal „Getreidefabriken".

Das Schwergewicht der landwirtschaftlichen Schutzmaßnahmen der letzten Jahre lag in der Getreidewirtschaft. Der Erfolg ist, daß die deutschen Roggen- und Futter- und Gerstepreise usw. im Schnitt um rund 10 Mark pro Doppelzentner über den Weltmarktpreisen liegen. Jeder Rohstoffzoll bedingt aber einen gleichwertigen Ausgleichszoll für das Veredelungsprodukt. Diese Konsequenz ist bislang nicht gezogen worden. Dafür zwei eklatante Beispiele.

Für die Produktion von einem Doppelzentner Eier sind neben eiweißhaltigen Futtermitteln wenigstens 5 Doppelzentner Getreide notwendig. Diese 5 Doppelzentner Getreide tragen eine Zollbelastung gegenüber dem Weltmarktpreise von 5 mal 10 gleich 50 Mark. Der wirksame Eierzoll beträgt jedoch nur 5 Mark. Daher tritt eine von Tag zu Tag sich steigernde Konkurrenz der Auslandseier in Erscheinung, so daß der Eierpreis jetzt bereits um 25 Prozent unter dem der gleichen Zeit des Vorjahres liegt. Der Preisdruck wird naturgemäß um so stärker, je länger diese Zolldiskrepanz anhält.

Für die Produktion von einem Doppelzentner Lebendgewicht Schwein sind ebenfalls rund 5 Doppelzentner Getreide notwendig, also wieder eine Vorbelastung von 5 mal 10 gleich 50 Mark gegenüber dem Auslandsmäster. Der Zollsatz für lebende Schweine beträgt gegenwärtig jedoch nur 27 Mark. Dementsprechend wird auch hier der Preisdruck des Auslandes sehr bald fühlbar werden.

Dementsprechend gibt es im gegenwärtigen Zeitpunkt nur zwei Möglichkeiten: entweder die Konsequenzen ziehen und sofort die Zölle für die Veredlungsprodukte entsprechend erhöhen, oder aber ein Zurück in der bisherigen Rohstoff- also Getreideverzollung.

Die das letztere wollen, berufen sich so gern auf unsere Nachbarländer, insbesondere Dänemark. Sie vergessen dabei aber, daß in Dänemark z. B. die Veredlungsproduktion auf der Basis eingeführter Futtermittel derartigen Umfang angenommen hat, daß demgegenüber die Rohstofferzeugung für den einzelnen Betrieb eine ganz untergeordnete Bedeutung hat. In Dänemark kommen z. B. auf den Kopf der Bevölkerung 10 mal so viel Milchtiere als in Deutschland. Dieses System auf Deutschland übertragen, würde bedeuten, daß die Milcherzeugung in Deutschland verzehnfacht und dementsprechend eine Exportmöglichkeit für Molkereiprodukte im Werte von zirka 35 Milliarden geschaffen werden müßte. Oder aber die Milchproduktion müßte auf etwa ein Zehntel der deutschen Anbaufläche konzentriert werden und alsdann die restlichen neun Zehntel in „Getreidefabriken" zusammengelegt oder aufgeforstet werden. Dafür käme in erster Linie der Osten in Frage.

Schon aus klimatischen und volkspolitischen Gründen kann jedoch die große Getreidewirtschaft mit dem Mähdrescher nach russischem und amerikanischem Muster nicht in Frage kommen, erst recht nicht die Aufforstung aus nationalpolitischen Gründen, und weil die Einfuhr all des notwendigen Futtergetreides sich schon aus Gründen der Zahlungsbilanz verbietet. Die deutsche Düngemittel-Industrie würde damit gleichzeitig erledigt sein. Dieser Ausfall der deutschen Ernte würde auch die Ueberproduktion in der Welt beseitigen und damit zu steigenden Preisen führen. Gegen die Konsequenz der Erhöhung der Zölle für Veredlungsprodukte werden handels- und konsumpolitische Gründe geltend gemacht.

Der Konsument macht den Einwand, daß damit Deutschland auf der ganzen Linie eine Teuerungsinsel für Lebensmittel werde. Demgegenüber ist zu sagen, daß auch im Ausland den billigen Getreidepreisen die Preise für Veredelungsprodukte bislang nicht in vollem Umfange gefolgt sind. Vor allem wird es sich um eine vorübergehende Erscheinung handeln. Es kommt darauf an, wie es Herr Minister Schiele in seinem Neujahrsaufsatz zum Ausdruck gebracht hat, ob der Weltkrise die deutsche oder die Auslandswirtschaft erliegen soll. Es ist m. E. trotz Mähdrescher ausgeschlossen, daß sich die jetzigen katastrophal niedrigen Getreidepreise mehrere Jahre halten werden.

Es kommt alles darauf an, den gemischtwirtschaftlichen Bauernbetrieb in allen seinen Zweigen gesund zu erhalten und an Zahl zu vermehren.

Gelingt es nicht, die bäuerliche Verelendung aufzuhalten, dann wird sich die Produktion in stark rationalisierten Betrieben konzentrieren und das Heer der Arbeitslosen verdoppeln.

Die Roggenkrise

Minister Schiele vor dem Untersuchungsausschuß.

Berlin, 17. Januar

Der Untersuchungsausschuß des Reichstages für die Roggenstützungsaktion der Reichsregierung hielt eine öffentliche Sitzung ab, in der Reichsernährungsminister Schiele einen Vortrag über die ganze Roggenstützungsaktion hielt.

Der Minister erklärte: Ueberblickt man die Preisbewegung im In- und Ausland im letzten Jahre, so zeigt sich, daß ein Zusammenbruch der internationalen Roggenpreise erfolgt ist, der ohne Beispiel in der Geschichte ist.

Die Roggenpreisentwicklung in Deutschland ist zwar für die Landwirtschaft keineswegs befriedigend, aber immerhin gemessen am Weltmarkt noch verhältnismäßig günstig.

Die Loslösung von der Katastrophenentwicklung an den internationalen Märkten ist weitgehendst gelungen.

Das Mittel des Roggenzolls ist allein völlig ungenügend. Gegenwärtig kann der Roggenzoll nur die Funktion haben, eine Ueberschwemmung des deutschen Marktes mit billigem Auslandsroggen zu verhindern. Das Einfuhrscheinsystem war vor dem Kriege zur Wirksammachung des Roggenzolls erforderlich, konnten wir doch rund 800 000 Tonnen insbesondere aus Ostdeutschland zu angemessenen Preisen ins Ausland exportieren.

Nach dem Kriege ist infolge allgemeinen Rückganges des Roggenkonsums die Gesamtaufnahmefähigkeit des Roggenweltmarktes stark zurückgegangen. Sie beträgt 1,2 Millionen Tonnen gegenüber einem Exportbedürfnis der drei Haupterzeugerländer Deutschland, Polen und Rußland von etwa dem 2½- bis 3fachen.

In den Jahren 1926—1929 sind noch gewisse deutsche Exporte, wenn auch nicht in gleichem Umfange wie vor dem Kriege, möglich gewesen. Das Jahr 1930 brachte das völlige Versagen des Exportventils infolge Ueberfüllung der Märkte. Die deutsch-polnische Roggenkonvention war abgeschlossen worden, bevor Rußland mit seinen Dumpingexporten einsetzte. Die russische Schleuderkonkurrenz beeinträchtigte deren Zweck außerordentlich stark. Immerhin blieb der Verzicht Polens auf Import nach Deutschland und die Verständigung mit Polen über die Exportpreise. Die Dauerlösung des Roggenproblems ist ohne Einschränkung des Anbaues unmöglich. Schon im Mai 1930 habe ich mit Hilfe der landwirtschaftlichen Organisationen, namentlich des Deutschen Landwirtschaftsrats, eine entsprechende Propaganda eingeleitet, deren vorläufiges Ergebnis die Einschränkung der Roggenbaufläche um 500 000 Hektar und die Ausdehnung der Weizenanbaufläche um 125 000 Hektar ist.

Allein diese Produktionseinschränkung läßt im nächsten Jahre eine Mindererzeugung von 700 000 bis 800 000 Tonnen erwarten, das ist ungefähr der gesamte stagnierende Ueberfluß.

Allerdings wirkt sich diese Anbauverminderung im gegenwärtigen Getreidewirtschaftsjahr zunächst erst in einem Minderbedarf an Saatgut von 75 000 Tonnen aus." Minister Schiele machte dann Mitteilungen über den neuen Plan für die Produktionsumstellung, den sogenannten Reichsbestellungsplan. An Stelle des Minderanbaues von Roggen und Zuckerrüben, z. T auch von Hafer, von 550 000 bis 600 000 Hektar müsse neben der Erweiterung des Winterweizenanbaues um etwa 125 000 Hektar noch bei dieser Frühjahrsstellung eine Ausdehnung der Sommerweizenanbaufläche des Sommergersten- und Leguminosenbaues um je 100 000 Hektar erfolgen. Der Rest müsse für Grünlandkulturen und Futterrübenanbau verwendet werden. Minister Schiele behandelt alsdann eingehend die eigentliche Stützungspolitik.

Anschließend erklärte Minister Schiele, daß sich die Roggenlogik im Laufe der Entwicklung durchaus bewahrheitet habe, wenngleich sich die Preisentwicklung durch nicht vorherzusehende politische und psychologische Störung beeinflußt noch nicht entsprechend gestaltet habe. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß gegen Ende des Erntejahres eine gewisse Knappheit an mahlfähigem Roggen eintreten dürfte.

Neue Arbeitsdienstbesprechungen

Berlin, 17. Januar.

Das Reichsarbeitsministerium hat die Vertreter der Arbeitsdienstbewegung für heute vormittag zu einer Besprechung eingeladen, in der die allgemeinen Fragen des Arbeitsdienstes behandelt werden sollen. Im Gegensatz zu der Besprechung mit den Wirtschaftsvertretern, bei der vorwiegend auf Grund verschiedener Parteianträge besonders die Möglichkeit einer allgemeinen gesetzlichen Arbeitsdienstpflicht erörtert und bekanntlich verneint wurde, soll, wie verlautet, diesmal in erster Linie die vom Kuratorium für Arbeitsdienst und neuerdings auch von verschiedenen anderen Seiten empfohlene Einführung eines freiwilligen Arbeitsdienstes untersucht werden.

Studentische Arbeitskonferenz

Zur Schaffung einer staatlich anerkannten „Studentenschaft"

Berlin, 17. Januar

Wie der Rektor der Friedrich-Wilhelm-Universität mitteilt, haben die Verhandlungen mit den Studentenvertretern zur Bildung einer „Arbeitskonferenz von Vertrauensleuten anerkannter studentischer Spitzengruppen" geführt. Diese Konferenz arbeitet auf einmütigem Wunsch ihrer Teilnehmer unter dem Vorsitz des Rektors, ohne den Charakter einer studentischen Gesamtvertretung zu haben und soll die Frage der Schaffung einer staatlich anerkannten „Studentenschaft" zu klären sowie ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten der Studenten untereinander wie auch mit Rektor und Senat zu schaffen suchen.

Die Arbeitskonferenz besteht aus Vertrauensleuten folgender Spitzengruppen: Berliner Waffenring, Deutsche Finkenschaft, Deutsche Gruppe, Freiheitliche Studentenschaft, Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund, Republikanischer Studentenbund, Sozialistische Studentenschaft, Fraktion der Studentinnen.

Gesandtenwechsel in Wien?

Berlin, 17. Januar.

Wie den Blättern zufolge verlautet, soll im Rahmen des diplomatischen Revirements, das voraussichtlich nach der Rückkehr des Reichsaußenministers Curtius von Genf stattfinden wird, auch ein Wechsel bei der deutschen Gesandtschaft in Wien vorgenommen werden, und zwar soll der bisherige Botschaftsrat in Paris, Rieth, zum Gesandten in Wien ernannt werden. Der jetzige Gesandte Graf Lerchenfeld werde die deutsche Vertretung in Luxemburg voraussichtlich übernehmen.

Was die Welt erwartet

Lord Cecils Stellung zur Abrüstungsfrage.

London, 17. Januar.

Der britische Vertreter in der vorbereitenden Abrüstungskommission hat bekanntlich in der Dezembertagung bei Besprechung des Entwurfs der Abrüstungskonvention in der Frage der allgemeinen Abrüstung und vor allem in der Frage der Anrechnung der ausgedehnten Reservenen eine Stellung eingenommen, die nicht nur in Genf, sondern auch in England Aufsehen und zum Teil starken Widerspruch hervorgerufen hat. Er ist in der Ausleguna der Abrüstunas-these den Spuren Frankreichs gefolgt und hat sich damit in direkten Gegensatz zu der Stellung der Arbeiterregierung zur Abrüstungsfrage gesetzt. Jetzt versucht er offenbar unter dem Druck der öffentlichen Meinung, seiner damaligen Stellungnahme eine andere Auslegung zu geben. Es wird deshalb jetzt jene Depesche veröffentlicht, die Lord Cecil im Dezember über den Entwurf der Abrüstungskonvention gesandt hat. Darin hebt er hervor,

daß alles von der ehrlichen Bereitwilligkeit der Regierungen zur Abrüstung abhängen werde, da der Konventionsentwurf einen weiten Spielraum biete. Die Regierungen wüßten, was von ihnen erwartet werde. Wenn es nicht an gutem Willen fehle, könnten sie die Abrüstungskonvention zu einem ersten Schritt in der Richtung auf das Ziel des völligen Verschwindens aller aggressiven Rüstungen unter den Nationen der Welt machen.

Diese Depesche ist auch in dem Blaubuch enthalten, das von seiten der englischen Regierung über die Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission soeben veröffentlicht wird. Mit der jetzigen Veröffentlichung der Depesche Lord Cecils wird der unangenehme Eindruck nicht verwischt, den sein Auftreten gerade gegen den deutschen Vertreter ausgelöst hat. Im übrigen sagt Lord Cecil in seiner Erklärung nichts, was irgendwie das Urteil über den Konventionsentwurf ändern könnte.

Nur bei gutem Willen aller läßt sich aus der Abrüstungskonvention ein Positivum für die Abrüstung erzielen; ist dieser gute Wille nicht vorhanden, dann setzt sich eben die französische These durch, der Lord Cecil vorbehaltlos beigetreten ist.

Manöver des Polenbundes

Ein Memorandum über „Terrorakte" in Oberschlesien.

Beuthen, 17. Januar.

Wie der Krakauer „Illustrowanny Kurjer" meldet, hat der Polenbund an den Reichskanzler nach Berlin ein Memorandum abgesandt, das die angeblich tragische Lage der polnischen Minderheit zu schildern versucht. Das Memorandum, das in Abschrift auch dem Präsidenten der Gemischten Kommission überreicht worden ist, zählt insgesamt 16 angeblich „schwere Terrorakte" auf, die sich bei objektiver Prüfung als harmlose Kindereien bzw. Lappalien herausstellen.

Neben vier anonymen Drohbriefen werden fünf eingeschlagene Fensterscheiben registriert bzw. die Einschlagung eines polnischen Transparents. Ein weiterer „Terrorakt" besteht in einer Keilerei in einem Gasthaus, nach der der betreffende Minderheitsangehörige aber nicht deshalb nach Frankreich gegangen ist, weil er vor Mißhandlungen durch die Deutschen Furcht hatte, sondern weil er von einem reichen Mädchen einen Korb bei der Aufforderung zum Tanz bekam. Ein weiterer „Terrorakt" besteht, von der angeblichen Anpöbelung einer Polin auf der Straße abgesehen, darin, daß ein Gastwirt die Hergabe seines Saales für eine politische Veranstaltung verweigert hat. Schließlich werden noch zwei Schlägereien erwähnt, die nach den amtlichen deutschen Untersuchungen keinerlei nationalpolitischen Hintergrund haben, sondern gewöhnliche Raufhändel darstellen.

Es muß festgestellt werden, daß in allen diesen Fällen im Gegensatz zu den Terrorakten gegen deutsche Minderheitsangehörige in Ostoberschlesien die deutsche Staatsanwaltschaft sofort die Ermittlungen aufgenommen und die festgestellten Täter zur Rechenschaft gezogen hat, während jenseits der Grenze die Behörden die Unruhestifter wenn nicht materiell, so doch ideell unterstützen. Wenn das Krakauer Blatt sich im übrigen darüber beschwert, daß Reichskanzler Dr. Brüning bei seiner Anwesenheit in Oppeln eine Delegation des Polenbundes in Deutsch-Oberschlesien nicht empfing, so erklärt sich dies, ohne auf weitere Erörterungen eingehen zu müssen, einfach daraus, daß ein solcher Wunsch von polnischer Seite überhaupt nicht bekanntgeworden ist.

Der Folteroberst von Brest-Litowsk

Auf einem Tee der Frau des Marschalls Pilsudski.

Warschau, 17. Januar.

Eine von der halbamtlichen Nachrichtenagentur Iskra ausgegebene Mitteilung über das Erscheinen des Kommandanten des berüchtigten Gefängnisses von Brest-Litowsk, des Obersten Kostek-Biernacki, auf einem Tee der Frau des Marschalls Pilsudski, erregt in der ganzen politischen Oeffentlichkeit Polens größtes Aufsehen. Bekanntlich haben nicht nur führende Personen des polnischen Geisteslebens, sondern auch eine ganze Reihe von höheren Offizieren der polnischen Armee die Bestrafung dieses Kommandanten gefordert. Die Tatsache, daß er jetzt zusammen mit dem Senatsmarschall, dem Ministerpräsidenten, dem Leiter des Kriegsministeriums usw. in einer gesellschaftlichen Veranstaltung erschien und diese Tatsache von der halbamtlichen Agentur ausdrücklich der Oeffentlichkeit mitgeteilt wird, wird von der Opposition als politische Demonstration und Herausforderung angesehen. Eine Reihe von Zeitungen, die zu dieser Angelegenheit Stellung nahmen, wurde beschlagnahmt

Der sozialistische „Robotnik" bemerkt dazu, daß die Interpellation der Zentrolinken ganz konkrete Anklagen gegen Oberst Biernacki formuliert habe. In ungezählten Protesten der Vertreter von Wissenschaft, Literatur, Anwaltschaft, Studenten und Arbeitern sei die Durchführung einer Untersuchung und die Bestrafung der Schuldigen verlangt worden. Die Regierung habe die Interpellation der Sejmopposition noch nicht beantwortet. Inzwischen manifestierten Senatsmarschall, Ministerpräsident und der diensthabende Leiter des polnischen Heeres vor der Oeffentlichkeit ihre gesellschaftliche Solidarität mit Kostek-Biernacki und lüden so die moralische Verantwortung für Brest-Litowsk auf sich.

Die Europa-Konferenz

Dr. Curtius fordert Prüfung des Gesamtproblems einer europäischen Einigung.

Genf, 17. Januar

Die zweite Europa-Konferenz wurde in Anwesenheit von 27 europäischen Ministern und zahlreicher hoher Regierungsbeamter Freitag vormittag eröffnet. Vor Beginn der Sitzung begrüßte der französische Außenminister Briand spontan den deutschen Außenminister Curtius. Dieser unterhielt sich längere Zeit mit dem italienischen Außenminister Grandi. In seiner Eröffnungsansprache wies Briand, der den Vorsitz fuhrt, auf die weiter fortgeschrittene Zerrüttung der europäischen Wirtschaft hin, die den verantwortlichen Staatsmännern die Pflicht auferlege, gemeinsam nach Mitteln und Wegen zur Wiederherstellung des zerstörten Gleichgewichts in Europa zu suchen.

In der Aussprache nahm zunächst der deutsche Außenminister Dr. Curtius das Wort, der unter Berufung auf das deutsche Memorandum darauf hinwies, daß Deutschland

einen gerechten Ausgleich der Interessen auf dem Boden der völligen Gleichberechtigung erstrebe.

Deutschland leide unter der Wirtschaftskrise ina besonderem Maße. Da die Aufgabe der jetzigen Tagung darin bestehe, einen Ausweg aus der Wirtschaftskrise zu finden, sei zunächst die Anhörung des Vorsitzenden der Wirtschaftskonferenz, Collijn, notwendig.

Dr. Curtius skizzierte dann die Aufgaben, die der jetzigen Tagung gestellt seien durch den Auftrag der Völkerbundsversammlung, das gesamte Problem einer europäischen Einigung zu prüfen.

Dabei sei an der Erweiterung des Büros und an der Frage der Hinzuziehung der europäischen Mitgliederstaaten nicht vorüberzugehen. Er richtete schließlich an den Vorsitzenden die Frage, in welcher Weise er diese Punkte jetzt zu behandeln gedenke.

Italien verlangt allgemeine Abrüstung

Noch deutlicher äußerte sich der italienische Außenminister Grandi, der unter Hinweis auf die italienische Antwort die Europäische Union für unmöglich bezeichnete, solange die gegenwärtige Ungleichheit im Rüstungsstand der europäischen Staaten vorhanden sei. Es müsse unbedingt die völlige politische und juristische Gleichheit aller europäischen Staaten erreicht werden. Dies sei unmöglich, solange die Staaten der Abrüstungspflicht, wie sie im Völkerbundspakt vorgeschrieben sei, nicht genügten. Italien sei bereit, an der Lösung der Abrüstungsfrage mitzuarbeiten, da hier die einzigmögliche Lösung der Schwierigkeiten liege, unter denen Europa leide. Das sei die primäre Seite des Problems der europäischen Einigung. Im übrigen erwartete er die Einladung der Türkei und Rußlands zu den Verhandlungen.

Im weiteren Verlauf der Aussprache machte der englische Außenminister Henderson den Vorschlag, eine Kommission einzusetzen, welche die in der Diskussion aufgeworfenen Fragen, insbesondere das Arbeitsprogramm für die jetzige Tagung, prüfen solle. Dieser Vorschlag wurde angenommen. In der Kommission, die aus sieben Mitgliedern der Konferenz besteht, ist auch Deutschland durch Dr. Curtius vertreten.

Am Nachmittag nahm die Konferenz den Bericht des Präsidenten der Wirtschaftskonferenz Colijn entgegen.

•

Der Verlauf der ersten Sitzung der europäischen Konferenz hat den Eindruck hinterlassen, daß die Konferenz durch das Eingreifen des deutschen und des italienischen Delegierten vor die Entscheidung gestellt worden ist, zu den wichtigen Fragen, deren Ausschaltung von gewisser Seite beabsichtigt war, Stellung zu nehmen.

„Italien in der Luft voran"

Vor neuen fliegerischen Leistungen in der italienischen Fliegerwaffe.

Rom, 16. Januar.

Mussolini hat an den in Rio de Janeiro eingetroffenen Geschwaderführer Balbo ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: Ich habe mit der Zuversicht, die Du kennst, den großen Flug verfolgt. Die Augen aller Welt waren auf die Schwingen Italiens in einem Kampf gerichtet, wie er in der Geschichte des Flugwesens noch nie gewagt worden ist. Das von Dir geführte Flugzeuggeschwader ist fast vollständig an den überseeischen Gestaden eingetroffen. Ich ordne an, daß in einem Tagesbefehl Dir und Deinen Kameraden meine begeisterte Anerkennung ausgesprochen wird. Das italienische Flugwesen und mit ihm das Regime haben zu Beginn des neunten Jahres dank der technischen Vorbereitung und der Tüchtigkeit einer Handvoll Männer unternehmender Söhne des neuen Italiens, den Ruhm Italiens vergrößert.

Das Telegramm schließt mit der Erwartung, daß im Jahre 10 der Revolution noch größere Proben des italienischen Flugwesens abgelegt werden würden.

Von gestern bis heute

Die Beschießung der „Baden" vor dem Seeamt.

Das Hamburger Seeamt wird unter Vorsitz von Direktor Dr. A. Schön am Freitag, den 23. Januar, über die Beschießung des Hapagdampfers „Baden" in der Hafeneinfahrt von Rio de Janeiro am 27. Oktober v. J. verhandeln.

Kirchliche Friedenstagung in Stockholm

Eine große kirchliche Friedenstagung unter Leitung des schwedischen Erzbischofs Soederblom wird im Frühjahr in Stockholm abgehalten werden. Wie der Schriftführer des ökumenischen Rates mitteilt, beabsichtigt man, durch diese Tagung die Arbeit für den Frieden zu popularisieren. Es wird keine Konferenz in gewöhnlichem Sinne werden, sondern eine Aufklärungstagung auf breitester Basis sein. Hauptredner ist der frühere Reichsgerichtspräsident Dr. Walter Simons.

Französisches Ganzmetall-Kampfflugzeug.

Auf dem Flugplatz Istres wurde ein neues französisches Kampfflugzeug, ein Ganzmetallflugzeug, erprobt. Das Flugzeug hat ein Gesamtgewicht von 6000 Kilogramm. Die Spannweite der Tragflächen beträgt 27 Meter. Es handelt sich um einen Apparat mit zwei 700 PS.-Motoren, die dem Flugzeug angeblich eine Geschwindigkeit von 250 Stundenkilometern geben sollen. — Trotzdem wird aber von französischer Seite immer wieder behauptet, Deutschlands Verkehrsflugzeuge seien als Kampfflugzeuge eine „ernste Bedrohung Frankreichs".

Drohende Aussperrung in der englischen Textilindustrie.

Wie die Blätter aus Manchester melden, hat die Vereinigung der Weber beschlossen, in dem Konflikt mit den Arbeitgebern wegen der Vermehrung der Webstühle, die der einzelne Arbeiter bedienen soll, eine Abstimmung unter den Mitgliedern vorzunehmen. Da die Abstimmung naturgemäß einige Zeit erfordern wird, ist mit der Aussperrung so gut wie sicher zu rechnen, die 500 000 Arbeiter und Angestellte umfassen würde. Nur wenn die Arbeitgeber den Aussperrungstermin aufschieben sollten, wofür den Blättern zufolge wenig Aussicht besteht, würde diese Gefahr vermieden werden.

Das Abkommen im Walliser Bergbau.

Das Abkommen im Walliser Kohlenbergbau, das noch der Genehmigung durch die am 17. Januar in Cardiff zusammentretende Delegiertenkonferenz bedarf, sieht vor, daß

Der Geburtstag des Deutschen Reiches

wie ihn Zeitgenossen erlebten

Am 18. Januar jährt sich zum 60. Mal der Tag, an dem zu Versailles die Reichsgründung vollzogen wurde. Zahllose Werke, die aus ersten Quellen schöpften, haben uns alle Einzelheiten dieser einzigartigen Feier so lückenlos übermittelt, daß sich ihren Schilderungen kaum noch wesentliches hinzufügen läßt. Sicher liegt den kleinen Stimmungsbildern, die wir hier wiedergeben, solcher Anspruch besonders fern. Aber die Zahl derer, die „auch dabei waren“, wird täglich geringer. Und hier erzählen zwei von ihnen, was unvergeßlich in ihrer Erinnerung haften geblieben ist. Die Zeit, die ihr Haar bleichte, hat manche Einzelheit ausgelöscht, viele Konturen verwischt. Aber gerade dies verleiht den schmucklosen Worten ihren besonderen Reiz.

Wenige Tage nach der Schlacht von le Mans, einen Tag nach der Schlacht von Belfort, einen Tag vor den Gefechten von St. Quentin, inmitten der siegreichen Kämpfe der deutschen Waffen, ging in Versailles die Krönung des Königs von Preußen zum Deutschen Kaiser und damit endgültig die Reichsgründung vor sich. Sechs Jahrzehnte, ein ganzes Menschenleben, sind seitdem dahingegangen, und unendlich viel hat sich in der Geschichte der Völker geändert. Und die Zahl jener, die als Augenzeugen, wenn auch oft nur durch Zufall oder in Nebenrollen, jene Tage mitgemacht haben, ist auf ein ganz kleines Häuflein zusammengeschmolzen.

Der Spiegelsaal des Schlosses von Versailles,
den nach der Proklamation Stürme des Jubels durchbrausten . . .

Zweien von ihnen, Greisen in schlohweißem Haar, bin ich kürzlich begegnet. Und als dabei die Rede auf das bevorstehende Jubiläum des Deutschen Reiches kam, fingen sie zu erzählen an, erst zögernd, sich vom Heute erst gar nicht mehr zurückfindend in eine Epoche, die so völlig anders war, dann allmählich lebhafter werdend, die Erinnerung immer stärker umwandelnd zum neuen Erlebnis. So der erste:

„Ich lag Anfang Januar, ein blutjunger Leutnant, in Versailles, machte leichten Dienst und kurierte dabei meine Verwundung aus. Mit Neugierde sahen wir zu dem Prachtpalaste auf, den Ludwig XIV. errichten ließ, als eine Art Denkmal für sich selbst. Er wirkte auf uns so fremd wie vieles bei den Franzosen. Und auch aus den Gesprächen der Mannschaften, die im Schloß Dienst taten, ging hervor, wie stark sie gerade hier fühlten, in der Fremde zu sein.

Im Torweg des Schlosses begegnete ich auch eines Tages dem Grafen Bismarck. Mit ernstem Gesicht blickte er vor sich nieder, den Gruß kurz erwidernd, die Gestalt in den Soldatenmantel gehüllt, wie von einem alten Nürnberger Meister aus Eichenholz geschnitzt. An seiner Seite ein einfach gekleideter Zivilist. Wie ich später erfuhr, Moritz Busch, ein Journalist aus dem Pressebureau des Berliner Auswärtigen Amtes, so eine Art Ziviladjutant Bismarcks während des Krieges.

Das schon damals recht bewegte Leben in Versailles sollte sich aber bald noch steigern und das gewohnte Bild im Schloß, dessen lange Gänge mit Verwundeten belegt waren und in dessen Prachtsälen eine Art Hauptquartier untergebracht war, gründlich ändern. Schier endlos wurde auf die Dauer die Reihe der deutschen Herrscher und Heerführer, vor denen die Torwachen ins Gewehr treten mußten. Tag und Nacht zogen da alle Uniformen des damals noch so bunt gekleideten Heeres an ihnen vorüber. Da sah ich gar manchen Kopf, den ich bis heute nicht vergessen habe.

Wir Offiziere wußten natürlich um das große Ereignis, das sich hier in wenigen Tagen, am 18. Januar, abspielen sollte, doch auch die Mannschaften hatten allerlei erfahren und mischten Aufgeschnapptes mit Ersonnenem bunt durcheinander. So hörte ich einmal, wie ein Sergeant seinen Kameraden geheimnisvoll zuraunte, unser Kronprinz solle Kaiser von Frankreich werden. Napoleon käme in Gefangenschaft nach Spandau. Doch auch die Offiziere gaben sich bezüglich des Kommenden allerlei Vermutungen hin, verbreiteten voller Neugier, was jener gesagt, was dieser gedacht oder geantwortet hatte, was dieser gewünscht, gefordert, was Bismarck, der Kronprinz darauf erwidert hätten. Da fanden sich angebliche „Augenzeugen“ für die sonderbarsten Vorgänge ein, Leute, die „aus besten Quellen“ schöpften und sich schließlich trotzdem als Nachkommen Münchhausens entpuppten, zunächst aber gläubige Hörer und überzeugte Verbreiter fanden. Aber einer dieser Anekdoten, an die ich heute noch manchmal denke, lag wirklich ein wahres Erlebnis zugrunde, denn Moritz Busch, der Ohrenzeuge war, berichtete sie auch. Einige Herren aus dem nächsten Gefolge König Wilhelms saßen bei Tisch, als die Rede auf die verschiedenen in Frage kommenden Titulaturen: „Deutscher Kaiser“, „Kaiser von Deutschland“ und „Kaiser der Deutschen“ kam. Die Streitfrage wurde mit echter deutscher Gründlichkeit, sehr lebhaft und sogar mit Pedanterie erörtert, ohne daß eine Übereinstimmung erzielt werden konnte. Nur der Reichskanzler hatte sich bisher an dem Meinungsaustausch mit keinem

. . . war kurz vorher noch mit Verwundeten belegt.

Worte beteiligt. Plötzlich unterbrach er eine längere Erörterung mit der Frage:

„Pardon, meine Herren! Weiß einer der Herrschaften, was auf lateinisch Wurscht heißt?“

„Farcimentum,“ erwiderte der Theologe Abeken.

„Farcimen,“ sagte Busch.

Da meinte Bismarck lächelnd: „Farcimentum oder Farcimen“, und er fügte lateinisch hinzu: „Noscio quid mihi magis farcimentum esset!“ (Ich weiß nicht, was mir mehr Wurscht wäre!) Dieser Wurschtigkeits-Standpunkt des eisernen Kanzlers in der nebensächlichen Frage fand aber nicht ungeteilten Beifall. Gar viele, mehr als boshafte Bemerkungen darüber machten in den Kasinos, selbst in den Kantinen die Runde.“

Der zweite alte Herr aber erzählte, beinahe dort anschließend, wo ihm sein Vorgänger das Wort überließ:

„Für die große Feier war die „Galerie de Glaces“, die Spiegelgalerie des Versailler Schlosses ausersehen worden, jener Saal also, den der Große Ludwig zu seinem Ruhm mit besonderer Pracht zieren ließ. Unter dem Deckengewölbe, das den „Sonnenkönig“ auf dem Throne darstellt, umgeben von den Genien der Weisheit, Tapferkeit und Schönheit, während zu seinen Füßen Deutschland, Spanien und die Niederlande unterworfen und gefesselt liegen, war das Podium errichtet, auf dessen Teppich am 18. Januar um die Mittagsstunde der neuerkorene Deutsche Kaiser stand, umgeben von den deutschen Fürstlichkeiten, hinter ihm zahllose deutsche Fahnen, zu Füßen des

In aller Eile wurde der neue Adler entworfen.
Graf Harrach fertigt in der Villa André, dem Hauptquartier des Konprinzen, unter dessen Leitung den Entwurf an.

Podiums der Kanzler, der mit seiner kräftigen Stimme die Proklamation vorlas, oft unterbrochen von dem lauten Gebrumme der großen Geschütze, die am Mont Valerien vor Paris feuerten. Nach der Verlesung brachte der alte Großherzog von Baden das Kaiserhoch aus. Und dann erklangen deutsche Lieder, nicht von Berufssängern vorgetragen, sondern gesungen von Männern aus dem Volke, von Soldaten aus den Regimentern aller Waffengattungen und aller deutschen Länder.“

Und als nun auch der zweite seine Erzählung geschlossen hat, wissen sie beide, jetzt durcheinander redend, noch so manches zu tage zu fördern, das sechzig Jahre in ihrer Erinnerung geschlummert hat. Namen tauchen auf, die kein Geschichtswerk vermeldet, uns Heutigen nichts mehr sagen, mögen sie auch Leuten angehört haben, die sich einst nach ihrem Ehrgeiz, ihrer Stellung, zu weit Größerem geschaffen glaubten.

Denn über Vieles und Viele breitet auch die Geschichte mildtätig ihren Schleier. Über Ungerechtes und Gerechtes, wie über Ungerechte und Gerechte.

Das vergessen wir oft, wenn wir in ihren Seiten blättern . . .

Max Bauer.

Extrablätter verkündeten den Berlinern das große Ereignis.
(Illustrationen z. T. nach Bildern Anton von Werners und anderen zeitgenössischen Vorlagen.)

Politik des jungen Deutschland

Während fast alle anderen europäischen Nationen in langsamer und organischer Entwicklung zu organischen Staaten zusammenwuchsen, erfolgte die Einigung der deutschen Stämme zum nationalen Staate durch eine geniale Einzelpersönlichkeit: durch Bismarck. Mit dem Blick des Genius erkannte er, daß die Gründung des neuen Deutschen Reiches keineswegs eine innerpolitische Angelegenheit war, sondern daß sie gegen den Willen sämtlicher europäischer Großmächte mit Gewalt durchgeführt werden mußte. Das diplomatische Genie Bismarcks und das militärische Genie Moltkes verwandelten die schwache, in viele Einzelheiten aufgelöste Mitte des europäischen Kontinents mit einem Schlage in ein machtvolles und großes Reich. Die Gründung dieses Reiches war eine große Revolution im alten Europa, die noch dazu in einem Zeitpunkte eintrat, da die bisher unbestrittenen Beherrscher dieses Europa schon eifrig darangingen, die übrigen Länder der Erdkugel unter sich aufzuteilen. Deutschland trat ebenso unerwartet wie spät in den Kreis der Großmächte ein, und das alles trug dazu bei, daß die junge Schöpfung vom ersten Tage an von vielen Seiten stark bedroht war.

Keiner hat diese Gefahren klarer erkannt als der Vater des kühnen Werkes, Bismarck. Man könnte fast sagen, daß die Angst vor der Zerstörung des Gebäudes, das er so erstaunlich schnell aufgebaut hatte, die eigentliche Triebfeder seiner ganzen Politik in den Jahren 1871 bis 1890 war. Das mag bei einem Machtpolitiker merkwürdig klingen, aber es entspricht trotzdem oder besser, gerade weil er Machtpolitiker war, der Wirklichkeit. Vom ersten bis zum letzten Augenblick seiner Tätigkeit als Reichskanzler hatte er unablässig die verhängnisvollen Möglichkeiten, die Zusammenschlüsse anderer Reiche gegen Deutschland im Auge. Der „Alpdruck der Koalitionen", wie er es nannte, war das Gespenst, mit dem er ruhelos rang. Er durchschaute die Schwächen eines Landes in der Mitte des Weltteiles, eines Landes, das überall offene Grenzen besitzt, über die im Laufe der Geschichte immer wieder fremde Erobererheere hereingebrochen waren. Er wußte genau, daß der besiegte Nachbar im Westen die ihm zugefügte Niederlage nicht verwinden konnte. Die französische Nation, die an ihrer empfindlichsten Stelle, an der Liebe zum Ruhme, ge-

60 Jahre Deutsches Reich.

Am 18. Januar sind 60 Jahre seit der Gründung des Deutschen Reiches vergangen. Im gesamten Reiche finden aus diesem Anlaß besondere Feiern statt. Unser Bild zeigt die Gründer des Deutschen Reiches. Mitte: Kaiser Wilhelm I., rechts: Graf Moltke, links: Fürst Bismarck.

troffen war, sann auf Rache, und zwar nicht nur wegen des Verlustes von Elsaß-Lothringen, sondern darüber hinaus, weil sie die einst unumstritten ausgeübte Vorherrschaft auf dem Festlande wieder an sich reißen wollte.

Wie verhielt sich Bismarck gegenüber dieser allgemeinen Lage der europäischen Politik, die besonders durch die Haltung Frankreichs bestimmt war? Er bemühte sich vom ersten Tage des Friedens an, Paris gegenüber eine maßvolle Haltung einzunehmen, um das gekränkte Nationalbewußtsein nicht unnötig zu reizen. Den Gedanken eines neuen Krieges, der einem allzu raschen Erstarken des feindlichen Nachbars vorbeugen sollte, also den Gedanken eines sogenannten Präventivkrieges, wie er von militärischer Seite gelegentlich angeregt wurde, wies er weit von sich. Ganz in Uebereinstimmung damit schrieb der alte Kaiser am 16. Mai 1875 als Randbemerkung zu einem Artikel, der die Ratsamkeit eines Präventivkrieges gegen Frankreich andeutete: „Um glückliche Kriege zu führen, muß dem Angreifenden die Sympathie aller edelgesinnten Menschen und Länder zur Seite stehen und auf den, der ungerecht den Krieg zuträgt, die öffentliche Stimme den Stein werfen." Dies war das Geheimnis des Enthusiasmus in Deutschland 1870! Wer ungerechtfertigt zu den Waffen greift, wird die öffentliche Stimme gegen sich haben, wird keine Alliierten finden, keine wohlwollenden Neutralen, ja überhaupt wohl keine Neutralen, wohl aber Gegner finden." Mit klarer Berechnung suchte Bismarck besonders seit 1875, Frankreich zu kolonialen Erwerbungen zu ermutigen, um so dessen Ehrgeiz nach außen hin abzulenken. Die wichtigste weitere Sicherung erblickte Bismarck in Bündnissen Deutschlands mit anderen Mächten, um so auf dem Kontinent Frankreich den Weg zur Entfesselung des von ihm gewünschten Revanchekrieges zu sperren. Es gelang ihm, dafür zu sorgen, daß Frankreich in Wien und Petersburg verschlossene Türen fand, und so kam das sogenannte Drei-Kaiser-Bündnis von 1873 zustande, das als eines der wenigen wirklichen Defensivbündnisse in der Weltgeschichte bezeichnet werden kann.

Unter dem Schutz der vielseitigen Verträge, die Bismarck unter dem gleichen Gesichtspunkt mit fremden Mächten abschloß, gedieh nicht nur das junge Reich in der Mitte Europas sondern Europa selbst, weil es vor Erschütterungen bewahrt blieb. Gerade der „Emporkömmling" von 1871 hatte diese allgemeine Lage geschaffen. Das junge Reich war dank Bismarcks ruheloser Tatkraft, dank der schöpferischen Phantasie seines politischen Instinktes zum bestimmenden Lenker geworden, der sein eigenes Interesse, den Frieden, zum Gesetze des gesamten Weltteiles erhob. Das war keine Herrschaft, die Knechtung der anderen andeutete, sondern wahre Führung zum Heile aller. Mit vollem Recht schrieb daher 1883 am Jahrestage der Schlacht bei Sedan die englische Zeitung „Pall Mall Gazette": „Eine Suprematie, wie sie Deutschland genießt, fast ohne Vorgang an sich ist noch einziger in der Art, wie sie ausgeübt wird. Die meisten Männer, die in den Traditionen der Lehre vom europäischen Gleichgewicht aufgewachsen sind, würden es für unmöglich erklärt haben, daß eine so ungeheure Autorität in die Hände einer einzigen Regierung gelegt werden konnte, ohne ernsten Nachteil für den Frieden, die Unabhängigkeit und das allgemeine Wohl Europas zu haben. Jedoch nach 13jähriger Erfahrung kann kein unparteiischer Beobachter in Frage stellen, daß das deutsche Ueberaewicht im ganzen das gesundeste Element in der europäischen Lage gewesen ist. Eine so ungeheure Macht ist selten so gut angewendet worden."

Der Deutschen Reich

Zur 60. Wiederkehr des Reichsgründungstages.

Lange an die Nacht verloren,
Aber dann in Kampf geboren
Aus der Besten Zukunftsbangen,
Mit dem sehnenden Verlangen
Aller Glieder deiner Lande
Festzufügen Bruderbande,
Wurdest du: der Deutschen Reich.

Glanz und Ruhm dein Werden weihte,
Sendung dich zur Tat befreite.
Stark, ein Volk in Wehr und Waffen,
Groß im Wollen, treu im Schaffen,
Vorwärts strebend, Werte mehrend,
Jeden Rock und Kittel ehrend,
Wurdest du: das Deutsche Reich.

Daß du Stein um Stein geschichtet,
Weit und hoch dein Haus gerichtet,
Neid der Welt konnt es nicht sehen,
Wenden mußte Blutgeschehen . . .
Doch wie in dem Völkerringen
Bis zuletzt du hieltst die Klingen,
Das warst du: mein deutsches Reich.

Nur Verrat konnt dich bezwingen,
Brechen deine Adlerschwingen.
Doch im Gären und im Branden
Neuen Geist's in deinen Landen,
Und trotz Not und aller Schmerzen
Und trotz Fron und wundem Herzen
Bliebest du: ein deutsches Reich.

Was die Zeiten überdauert,
Ist auf gutem Grund gemauert.
Steht zum Werk, bewahrt ihm Treue,
Wille seinen Glanz erneue.
Ueberwindet alle Schranken,
Daß im einenden Gedanken
Blühe neu: der Deutschen Reich.

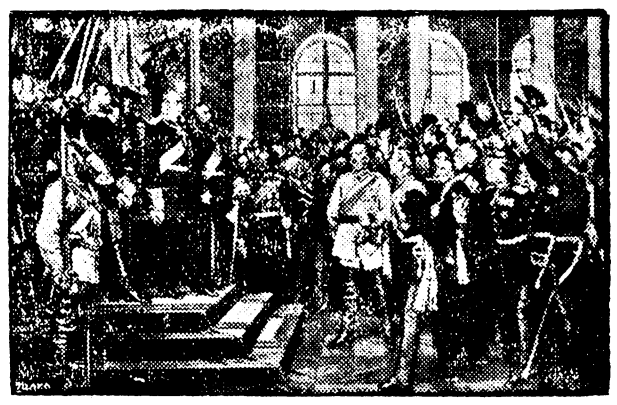
Adolf König - Düsseldorf.

Im Zwange der deutschen Einheit!

Ein Interview mit dem Gesandten a. D. Ludwig Raschdau.*)

Die alte Exzellenz Raschdau ist einer der wenigen deutschen Menschen, die als Zeitgenossen des 18. Januar 1871 in Amt und Würden anzusprechen sind und heute in unserer Mitte den 60. Geburtstag des Deutschen Reiches begehen können. Nichts lag darum näher, als diesen Veteran der deutschen Diplomatie um einige Aeußerungen über seine damaligen Eindrücke zu bitten. Der greise Gesandte gab seine Schilderung in der prägnant kurzen aber klaren Art der alten preußischen Diplomatenschule Bismarckscher Färbung:

„Ich war damals 21 Jahre alt und wohl der jüngste Attaché des preußischen diplomatischen Dienstes. Bismarck — damals ja noch Graf Bismarck — hatte mich unmittelbar nach dem Abschluß meiner staatsrechtlichen und philosophischen Studien an der Sorbonne in Paris auf Grund meiner Vertrautheit mit den französischen Verhältnissen und



Deutschland feiert den 18. Januar.

Seit der Gründung des Deutschen Reiches sind 60 Jahre vergangen. Unser Bild zeigt die Verkündigung der Wiederaufrichtung des deutschen Kaisertums im Schlosse zu Versailles am 18. Januar 1871.

meiner Kenntnisse in der türkischen Sprache an die preußische Gesandtschaft in Konstantinopel beordert. Als ich meinen Dienst in der Hauptstadt der Türkei antrat, lagen die Verhältnisse so, daß der großmächtige Sultan die bei ihm akkreditierte Vertretung der Berliner Regierung recht wenig beachtete. Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges und angesichts der kriegerischen Erfolge der vereinigten deutschen Armeen fing allerdings auch die Welt am Bosporus an aufzuhorchen. Am 18. Januar 1871 wurde jedoch unsere Lage in Konstantinopel mit einem Schlage ganz anders! Der „Präsident des Norddeutschen Bundes" hatte schon Europa wenig bedeutet und dem Sultan wenig oder gar nichts gesagt, die Kunde von der Krönung eines Deutschen Kaisers fuhr wie ein Blitz durch die Thronhallen der kontinentalen Staaten und machte Deutschland — daran läßt sich nichts schmälern — von einem Tage zum anderen zu einer europäischen Großmacht, die im Begriff stand, ein maßgeblicher Faktor in der Weltpolitik zu werden. Unsere Gesandtschaft in Konstantinopel war plötzlich der Mittelpunkt des öffentlichen Interesses geworden. Sie war dieser Wandlung wenig gewachsen. Das alte Gesandtschaftshaus, in dem auch ich ein Zimmer bewohnte, war eine Art Ruine. Darum hatte man ein anderes Gebäude als Gesandtschaftspalais gemietet. Es war in Konstantinopel bisher nicht leicht gewesen, etwas Passendes zu finden. Auf der jetzt dringlich gewordenen Suche nach einem Grundstück für die neue Gesandtschaft und die Konsulate bot der Sultan der deutschen Gesandtschaft nun sogleich drei Grundstücke als Geschenk an! . . .

Bis zum Tage der Gründung des geeinigten Deutschen Reiches herrschte in Europa und insbesondere in Konstantinopel der Einfluß Frankreichs vor. Mit der Geburt des Reiches trat eine völlige Umschichtung der Machtverhältnisse ein. Weitgesteckte Einflußsphären drängten sich der deutschen Außenpolitik förmlich auf. Das wehrhafte und geeinte Deutsche Reich war eine Großmacht, die man sich anschickte, als Weltmacht zu achten. Hierin lag zugleich eine große Gefahr, die Bismarcks Scharfblick auch keine Sekunde entging. Seine Parole an alle und besonders die orientalischen deutschen Gesandtschaften lautete: „Kurz treten!" Wir hatten in der Türkei keine territorialen Wünsche, darum suchte der Sultan unsere Freundschaft gegen die hegemonistischen Machenschaften des Westens. Niemand erhielt leichter eine Audienz beim Sultan als der deutsche Gesandte. Konstantinopel, die alte Hauptstadt der kaiserlichen Türkei, liegt am Zugang zum Schwarzen Meer, wo sich — denken wir an den Krim-Krieg — die Interessen Rußlands, Frankreichs und Englands trafen. Die junge Großmacht Deutsches Reich wurde als Vermittler zum Ausgleich der bestehenden Gegensätze engagiert. So stand die deutsche Gesandtschaft in Konstantinopel schon unmittelbar nach der Reichsgründung im Brennpunkt der auswärtigen Reichspolitik. Man soll heute nicht über das Wirken einer Epoche streiten, ob ihr Ende vielleicht schon im Anfang war: das geeinte Deutsche Reich war ein gewaltiges Ereignis in der Weltpolitik und Fürst Bismarck der Staatsmann des Jahrhunderts. Deutschlands große Vergangenheit, die Hoffnungen der Gegenwart und die Möglichkeiten für die Zukunft sind allein in dem einigen Reich begründet. Möge es uns bleiben!"

Ergebnis der Woche

R. P. In Genf sind zurzeit wieder die Vertreter von etwa 20 europäischen Staaten versammelt, um sich mit der Aufstellung eines Arbeitsplanes für den Briandschen Pan-Europa-Plan zu befassen. Nach den vorausgegangenen diplomatischen und pressepolitischen Auseinandersetzungen über diese Frage wird man von dem Verlauf dieser Außenministerkonferenz kaum Ueberraschendes erwarten können. Wenn auch Deutschland sich grundsätzlich bereit erklärt hat, sich an den Arbeiten zu einer umfassenden wirtschaftlichen Verständigung der europäischen Staaten zu beteiligen, so hat es andererseits darauf hingewiesen, daß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, unter welchen nicht nur Europa, sondern die ganze Welt leidet, in erster Linie darauf zurückzuführen sind, daß man in Versailles gewaltsam politische Neugliederungen geschaffen hat, die keinerlei Rücksicht auf naturgewachsene Wirtschaftsverbindungen und -Entwicklungen nahmen. Man wird also, wenn der Wille zu einer wirtschaftlichen Verständigung ehrlich vorhanden ist, an gewissen politischen Unmöglichkeiten des Versailler Diktats nicht achtlos vorbeigehen können. Nachdem sich Frankreich entschieden gegen einen dänischen Vorschlag gewendet hat, die geplante Arbeitsmaterie auf drei Unterkommissionen, darunter eine politische, aufzuteilen, weiß man, daß die jetzige Aussprache zu keinerlei irgendwie grundsätzlichen Entscheidungen kommen wird.

*

Diese sogenannte Europa-Konferenz dürfte aber völlig in den Hintergrund treten, wenn der Völkerbundsrat in die Beratung der Hauptstreitpunkte eintritt, die auf seiner Tagesordnung stehen: Polenterror und Abrüstungskonferenz. Es ist kennzeichnend für die Einstellung der Staatsmänner, die angeblich die Hauptstützen des Völkerbundes und seiner Ideen sind, daß sie sich, wie bei allen derartigen grundsätzlichen Streitfragen, zunächst insgeheim zusammensetzten, um gewissermaßen die Erledigung „des Falles" im voraus festzulegen. Der Vertreter des unter Anklage stehenden Staates, Herr Zaleski, hat sich mit Briand in Verbindung gesetzt, und auch Henderson hat nach einer Erklärung Briands sich mit diesem „in äußerst herzlicher Weise" über die Probleme unterhalten, die auf der Tagesordnung von Genf stehen. Sie sind gleichsam Arm in Arm nach Genf gereist. Die von Paris ausgehende Pressepropaganda zu den deutsch-polnischen Differenzen gibt im übrigen einen Anhalt dafür, in welcher Richtung der polnisch-französische Gegenzug gegen Deutschland erfolgen soll. Aus dem Munde eines der besten Kenner und berufensten Vertreter der deutschen Ostpolitik, des Prälaten Ulitzka, hat man erfahren, was geschehen müßte, wenn endlich Ruhe im Osten eintreten soll: Nicht nur der Korridor in Oberschlesien, sondern alle Gebiete des Ostens, die deutsch waren, müssen zu Deutschland zurück. Je eher die Staatsmänner des Westens diese Notwendigkeit erkennen, um so eher wird der Friede in Europa einziehen und um so erfolgreicher wird die Abwehr gegen die Gefahr des Bolschewismus sein.

*

Mit einiger Ueberraschung erfuhr man jetzt, daß die Botschafterkonferenz noch immer besteht und sich erneut mit Fragen der deutschen Entwaffnung beschäftigt. Sie hat beschlossen, die sogenannte Interalliierte Militärkommission, die bisher in Paris in Permanenz tagte, aufzulösen. Dagegen hat sie nicht beschlossen, die Ueberwachung Deutschlands ebenfalls einzustellen. Sie hat vielmehr einen französischen General mit der Durchprüfung der deutschen Abrüstung beauftragt. Die Auflösung des Versailler Kriegskomitees bedeutet also in keiner Weise etwa das Ende der militärischen Ueberwachung Deutschlands, bezw die Beseitigung des ausschlaggebenden Einflusses Frankreichs bei dieser. Sie hat nur eine neue Form erhalten, der maßgebende Einfluß Frankreichs aber ist geblieben. Es ist bestimmt nicht Zufall, sondern Absicht, daß als dieser französische General Herr Baratier bestimmt wurde, der zugleich Vorsitzender der Investigationskommission des Völkerbundes ist, soweit es sich um die Entwaffnung Deutschlands handelt. Man kann nur hoffen, daß Deutschland bei Besprechung des Berichts der vorbereitenden Abrüstungskommission Gelegenheit nimmt, sich mit Entschiedenheit gegen die weitere Bespitzelung und Bevormundung durch die Botschafterkonferenz bezw. durch französische Militärs zu wehren. Während die überrüsteten europäischen Staaten, an der Spitze Frankreich, jede Maßnahme hintertreiben, die die Möglichkeit einer angemessenen Kontrolle der ständigen Rüstungen der nichtentwaffneten Staaten zuläßt, glaubt man, eine solche Kontrolle dem militärisch ohnmächtigen Deutschland weiterhin aufzwingen zu können. Das ist der Geist der „Verständigung" und der „Friedensbereitschaft", von dem Briand und manch anderer Staatsmann uns so oft Wunderdinge erzählen.

*

Am Mittwoch hat der Reichsfinanzminister im Haushaltsausschuß des Reichstages über die Finanz- und Kassenlage des Reiches berichtet. Wenn man seine Zahlenangaben liest, möchte man zu der Auffassung kommen, daß die Finanzen des Reiches sich im Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftslage „zwangsläufig" entwickelt, aber im Grunde nicht verschlechtert haben. Die Einnahmeausfälle haben ein Ausmaß angenommen, das zu umfassenderen Sparmaßnahmen zwang. Ob sich eine ähnliche Entwicklung in den kommunalen Haushalten angebahnt hat, erscheint um so zweifelhafter, als hier die Ausgaben der Gemeinden vielfach von Umständen abhängig sind, auf die sie keinen Einfluß haben. Aber eines, und das

gilt vor allem für die Großstädte, erscheint doch notwendig festzustellen: Nicht überall zeigt die Finanzgebarung der Gemeinden den ernsten Willen, auf Ausgaben zu verzichten, die wir uns in der jetzigen Notzeit nicht leisten können. Durch die Politisierung der Gemeindeparlamente ist eben auch die Partei- und Interessenpolitik in die Verwaltungen hineingetragen worden und wirkt sich hier ausgabefördernd aus. Es wäre zu begrüßen, wenn die verantwortlichen Männer der deutschen Kommunalverwaltungen ähnlich verführen wie der Reichsfinanzminister, und alle Projekte, die nicht unbedingt notwendig sind, aus den Etats streichen und jede Steuererhöhung verweigern würden.

Schlesische Umschau.

Brockau, den 17. Januar 1931.

Auch der Lohnschiedsspruch im Bergbau verbindlich

Der Reichsarbeitsminister hat nunmehr auch den Lohnschiedsspruch für den oberschlesischen Steinkohlenbergbau, der eine Senkung der Tariflöhne um 6 Prozent vorsieht, für verbindlich erklärt.

Die Not der oberschlesischen Grenzgemeinden

Die Stadtverordnetenversammlung Gleiwitz faßte in ihrer ersten Sitzung im neuen Jahre folgende Entschließung:

Die Stadtverordnetenversammlung erhebt schärfsten Protest gegen die Vorenthaltung der für die Grenzgemeinden bestimmten Mittel und gibt ihrem Befremden darüber Ausdruck, zumal eine Vorenthaltung der Sondermittel für die preußischen Randgemeinden um Hamburg nicht stattgefunden hat und der preußische Staat seit Jahren diesen Randgemeinden ein Vorweg von zehn Millionen Mark jährlich zur Verfügung stellt. Die Stadtverordnetenversammlung ersucht daher die preußische Staatsregierung auf das dringendste um recht baldige Zahlung der Staatsbeihilfen aus dem nach § 39 des preußischen Finanzausgleichsgesetzes bereitgestellten Fonds, und zwar in Höhe des Fehlbetrages, um dadurch den Haushaltsplan auszugleichen. Es ist eine Forderung der Gerechtigkeit, daß die gleiche Behandlung durch Sonderunterstützung auch den durch Flüchtlingszustrom belasteten und in Not befindlichen preußischen Grenzgemeinden an der deutschen Ostgrenze zuteil wird. An den Reichskanzler wendet sich die Stadtverordnetenversammlung mit der dringenden Bitte, sich dafür einzusetzen, daß auch die Staatsregierung die für die Grenzgemeinden gesetzlich vorgesehenen Hilfsmittel restlos diesen Gemeinden zur Verfügung stellt.

Kreistag des Landkreises Gleiwitz-Tost

Im Kreistag des Landkreises Gleiwitz-Tost berichtete Landrat Harbig über die dem Kreis zugeflossenen Mittel aus der Osthilfe und deren Verwendung. Oberregierungsrat Dr. Tiedtmann, der Leiter der Landstelle Oppeln, nahm gleichfalls hierzu Stellung und führte aus, daß der Kreis Gleiwitz-Tost mit 1160 Anträgen in einer Höhe von 8,4 Millionen Mark bei der Umschuldungsaktion unter den oberschlesischen Kreisen an erster Stelle stehe.

Kreisvertretersitzung in Schreiberhau

Der 8. Schlesische Landgemeindetag in Schreiberhau wurde am Freitagnachmittag mit einer Sitzung der Kreisvertreter eröffnet, in der besonders alle kommunalpolitischen Fragen behandelt wurden, die in der Notverordnung vom 1. Dezember enthalten sind; so die Frage der Finanzverwaltung, die Senkung der Realsteuern, die Einführung der Bier- und Bürgersteuer, die Einwirkung der Notverordnung auf die Wohnungszwangswirtschaft usw. Weiter wurden geschäftliche Angelegenheiten des Verbandes erledigt und der Etat für 1931 in derselben Höhe wie für 1930 erledigt. Schließlich wurde noch die Frage der staatlichen Ergänzungszuschüsse zu den sozialen Lasten besprochen.

*

Fortsetzung der Oppelner Ausgrabungen im Februar

Die Ausgrabungsarbeiten auf der Schloßinsel in Oppeln, die am Jahresende wegen der Witterungsverhältnisse eingestellt werden mußten, werden am 1. Februar wieder aufgenommen werden. Inzwischen war man eifrig bemüht, die bereits geborgenen Schätze zu sichten und zu werten. Als das bisher sensationellste Fundstück hat sich eine Glasschale aus Aleppo herausgestellt, auf der in arabischer Schrift und Sprache zu lesen ist: „Ruhe dem Sultan". Dieses Fundstück syrischen Ursprungs sowie zahlreiche römische Münzfunde lassen einen Rückschluß auf weitverzweigte Handelsbeziehungen der aufgedeckten Siedlung zu. Es wird mit Bestimmtheit angenommen, daß bei Wiederaufnahme der Ausgrabungsarbeiten noch weitere aufschlußreiche Funde von größtem Wert gemacht werden können.

Kreuz und quer durch Schlesien

Drei Falschmünzer verhaftet

In einem Görlitzer Geschäft wurde von der Kriminalpolizei ein Mann gestellt, der im Begriff stand, falsche Zehnmarkscheine in Zahlung zu geben. Es handelt sich um einen 30jährigen Landwirt Erich F. aus Zittau. Eine Durchsuchung seiner Zittauer Wohnung förderte verschiedenes Material zutage, das den Verdacht begründete, daß er selbst der Hersteller der gefälschten Scheine sei. Schließlich legte F. ein Geständnis ab und gab an, daß sich die eigentliche Falschmünzerwerkstatt in Leschwitz bei Görlitz befinde. Hier handelt es sich um einen 26jährigen Bautechniker Rudolf T. Die Werkstatt wurde ausgehoben. Ein weiterer Mittäter, ebenfalls in Zittau verhaftet, ist ein gewisser Herbert Sch. Bisher sind wenig falsche Scheine in den Verkehr gebracht worden, weil sie sich noch nicht recht zum Umsatz eigneten, da sie als Fälschungen leicht erkennbar waren.

Selbstmord am Silberhochzeitstag

Der 24jährige älteste Sohn des Ehepaares Illner in Schmiedeberg war, während seine Eltern das Fest der Silbernen Hochzeit feierten, Schlittenfahren gegangen und erst nachts um 2 Uhr heimgekehrt. Sein Vater machte ihm darüber Vorhaltungen. Darauf entfernte K. sich wieder. Auf der Hirschberger Straße trat er dann Verwandten, die von der Feier nach Hause gingen, entgegen und versuchte sich vor ihren Augen mit dem Taschenmesser die Kehle durchzuschneiden. Daran konnte er gehindert werden; er machte sich aber wieder frei und brachte sich einen Stich in die Brust bei. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte nur noch feststellen, daß der Tod inzwischen eingetreten war.

Lüben. Aufgeklärte Brandstiftung. Wegen Brandstiftung wurde der Stellenbesitzer Fritz Sucker in Hummel verhaftet. Am 2. August war auf seiner Besitzung eine Scheune niedergebrannt. Man vermutete sogleich Brandstiftung. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben nun, daß das Ehepaar Sucker gemeinsam den Brand angelegt hatte, um die Versicherungssumme zu erhalten.

Liegnitz. Ueberfall auf ein Polizeirevier. In der Nacht zu Freitag wurde das dritte Liegnitzer Polizeirevier von mehreren Tätern mit Steinen beworfen. 15 Fensterscheiben und mehrere Fensterrahmen gingen in Trümmer. Die Beamten des Polizeireviers nahmen sofort die Abwehr des Angriffs auf. Es gelang einen der Täter, der Kommunist ist, zu verhaften.

Liegnitz. Lebensgefährlich verletzt. Auf der Breslauer Straße wurde ein radfahrendes siebenjähriges Mädchen vom Anhänger eines Lieferkraftwagens beim Ueberholen umgerissen und lebensgefährlich verletzt.

Dittersbach. Gemeindegelder veruntreut. Unregelmäßigkeiten in den Dienstgeschäften hat sich der bei der Gemeindeverwaltung tätige Assistent Hugo H. zuschulden kommen lassen. Er wurde vom Dienst suspendiert. Der von ihm verursachte Schaden beläuft sich auf etwa 650 Mark. Von der Gemeinde sind bereits Schritte unternommen worden, um eine Abdeckung des Schadens herbeizuführen.

Waldenburg. Um einen Anzug geprellt. Von einem gerissenen Betrüger wurde ein hiesiger Schneidermeister um einen neuen Smokinganzug geprellt. Der Anzug sollte in der angeblichen Wohnung des Bestellers, der sich Herbert Gersdorff nannte, abgeliefert werden. Als der Lehrling mit dem Anzug erschien, wurde er schon von Gersdorff erwartet und ihm ein verschlossener Briefumschlag überreicht mit dem Bemerken, es befänden sich darin 50 Mark. Der Brief enthielt aber nur ein leeres Stück Papier.

Reichenbach. Schadenfeuer. In Ober-Peterswaldau brannte die zweitennige Scheune des Gutspächters Hermann Rausch nieder. Bei dem herrschenden Sturm mußten sich die Wehren auf die Begrenzung des Feuers beschränken. Die Brandursache ist unbekannt.

Nimptsch. Freitod. Ein früherer Angestellter der Jordansmühler Molkerei, Deragisch, hat aus wirtschaftlicher Not seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. Man fand seine Leiche am Gleinitzbach auf; der Oberkörper lag im Wasser. Deragisch war von der Arbeitslosenunterstützung ausgesteuert und auf die Wohlfahrtsfürsorge angewiesen.

Oberschlesien

Tod in den Flammen — Mord oder Unfall?

Als die Scheune des Besitzers Alois Sladzyk in Tost niederbrannte, fand man nach dem Ablöschen des Feuers verbrannte Leichenteile einer Frau. Die Persönlichkeit der Leiche konnte bisher noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Es wird vermutet, daß die Tote die Frau Johanna Wuttke aus Tost, die Schwiegermutter des Besitzers, ist. Alois Sladzyk wurde mit seiner Frau verhaftet, da sie im Verdacht stehen, Frau Wuttke ermordet zu haben.

Oppeln. Wütender Einbrecher. In Kgl.-Neudorf wurden zwei junge Leute, als sie am späten Abend nach Hause kamen, von einem Einbrecher, der sich in dem Hause befand, überfallen und mit dem Taschenmesser bedroht. Als die Heimkehrenden die Flucht ergriffen, verfolgte er sie bis auf die Straße und entkam alsdann unerkannt

Gerichtliches

Wegen Körperverletzung verurteilt

Das Schöffengericht Görlitz verurteilte den kommunistischen Stadtverordneten Kleint wegen vorsätzlicher Körperverletzung in Tateinheit mit tätlicher Beleidigung zu zwei Monaten Gefängnis. Kleint hatte im Görlitzer Landfriedensbruchsprozeß am 15. Dezember dem Kriminalkommissar Winzek, der als Zeuge vernommen worden war, einen Schlag ins Gesicht versetzt. Kleint erklärte in der Verhandlung, nicht mit Vorsatz, sondern in der Erregung gehandelt zu haben.

Wirtschaftsumschau

Trügerische Besserung an der Börse — Ein Jahr der Depression — Der Ruhrschiedsspruch — Senkung der Eisenpreise — Verfehlte Pläne — Aber was soll werden?

In den beiden ersten Januarwochen machte sich an der Börse eine leichte Erholung geltend, die wohl noch immer auf die von der Federal Reservebank of New York vorgenommene Diskontermäßigung zurückzuführen ist und sich in erster Linie auf Elektrizitätswerte erstreckte. Die Erholung war aber nicht von langer Dauer, da man sich nicht darüber klar war, ob die europäischen Notenbanken und besonders die Deutsche Reichsbank dieser neuen Zinssenkung folgen würden. Nachdem allerdings die Bank von Frankreich ihren Diskontsatz von 2½ auf 2 Prozent gesenkt hatte, machte sich an der Börse eine kräftige Aufwärtsbewegung geltend, wobei die Aktienmärkte in der festeren Haltung der Renten, die bereits im Dezember eine Geschäftsbelebung erfahren hatten, eine Stütze fanden. Auch diese Aufwärtsbewegung brach aber bald in sich zusammen. Die Schatten der tiefen Wirtschaftsdepression, die in sämtlichen Jahresberichten der einzelnen Wirtschaftsstellen mit geradezu bestürzenden Ziffern belegt wurden, ließen auch bei der Börse keinerlei Unternehmungslust aufkommen.

In der Tat ist das Wirtschaftsjahr 1930 ein Jahr der Depression gewesen, wie es die deutsche Wirtschaft nicht einmal zur Zeit der Inflation gekannt hat. Der deutsche Konjunkturrückschlag ist verschärft worden durch den weltwirtschaftlichen Konjunkturabstieg, der ein bisher ebenfalls ungekanntes Ausmaß angenommen hat. Die Vertrauenskrise im Jahr 1930, eine Folge der politischen Entwicklung, hat die Wirtschaftslage weiter verschlechtert. Die Arbeitslosigkeit hat einen Rekordstand erreicht, die Produktion ist um 25 Prozent gegen 1929 zurückgegangen. Der Absatz auf dem Binnenmarkt hat sich außerordentlich verengt. Erfreulicherweise ist die Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes für deutsche Waren weiter relativ groß geblieben und hat dadurch eine noch weitere Ueberschärfung des Konjunkturrückganges verhindert. Es scheint freilich, als ob die fortschreitende Weltwirtschaftskrise, die auch die Hauptabsatzländer für deutsche Waren erfaßt hat, den deutschen Export im Jahr 1931 stärker behindern wird, falls nicht eine Besserung der Weltwirtschaftskonjunktur eintritt. Sichtbare Anzeichen einer Festigung der internationalen Wirtschaftslage oder eine Belebung der heimischen Konjunktur sind aber zur Zeit nicht erkennbar. Die Rückgänge der Produktion im einzelnen sind geradezu bestürzend. Roheisen- und Rohstahlproduktion sanken fast ohne Unterbrechung. Sie liegen im Durchschnitt erheblich unter den Ziffern des Jahres 1926. Die Rohstahlerzeugung ist um 4,5 Millionen Tonnen, die Roheisenproduktion um 3,3 Millionen Tonnen kleiner als 1929 und die Exporterlöse sind weiter verschlechtert und liegen zum großen Teil unter den Selbstkosten. Die Kohlenförderung hat ebenfalls eine starke Verminderung gegenüber 1929 erfahren, während gleichzeitig die Haldenbestände seit Jahresanfang um über das Doppelte gestiegen sind. Die Bautätigkeit aus öffentlichen Mitteln ist stark rückgängig: das Gleiche gilt von der Industriebautätigkeit. Die Zahlungseinstellungen haben gegen 1929 um weit mehr als ¼ zugenommen. So ist das Bild nach allen Seiten hin trübe und nirgends lassen sich irgendwelche Zeichen der Besserung erkennen.

Amtliche Notierungen der Breslauer Produktenbörse vom 16. Januar 1931

An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Weizen, Roggen, Hafer und Gerste für 1000 Kilo; Oelsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl für 100 Kilo; Sämereien für 50 Kilo frachtfrei Breslau; Kartoffeln, Rauhfutter fr 50 Kilo ab Erzeugerstation.

Getreide. Tendenz: Ruhig.

Weizen (schlesischer). Hektolitergewicht von 74 Kilo (Durchschnittsqualität, gesund und trocken)	254
Hektolitergewicht von 76 Kilo (gut, gesund und trocken)	256
Hektolitergewicht von 72 Kilo (trocken, für Müllereizwecke)	240
Roggen (schlesischer). Hektolitergewicht von 70,5 Kilo (Durchschnittsqualität, gesund und trocken)	160
Hektolitergewicht von 68,5 Kilo (trocken, für Müllereizwecke)	15[illegible]
Hafer, mittlerer Art und Güte	15[illegible]
Braugerste	feinste 245 gute 21[illegible]
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	19[illegible]

Um den Preis für einen Zentner zu erhalten, sind die dreistelligen Zahlen durch 2 zu teilen und die letzte Zahl abzustreichen.

Hülsenfrüchte. Tendenz: Weiter beachtet. Viktoriaerbsen 28,00—30,00, grüne Erbsen 29,00—31,00, weiße Bohnen 27,00 bis 28,00, Pferdebohnen 18,00—19,00, Wicken 18,00—20,00, Peluschken 22,00—24,00, Lupinen, gelb 18,00—20,00, blau 13,50 bis 14,50.

Rauhfutter. Tendenz: Etwas fester. Roggen- und Weizen-Drahtpreßstroh 0,90, Bindfadenpreßstroh 0,75, Gerste- und Hafer-Drahtpreßstroh 1,00, Bindfadenpreßstroh 0,90, Roggenstroh, Breitdrusch 1,30, Heu, gesund, trocken 2,40, Heu, gut, gesund trocken 2,70.

Futtermittel. Tendenz: Ruhig. Weizenkleie 9,25 bis 10,25, Roggenkleie 9,00—10,00, Leinkuchen (36 Prozent) 15,00 bis 16,00, Rapskuchen (36 Prozent) 9,00—10,00, Palmkernkuchen (20 Prozent) 10,25—11,25, Deutsche Kokoskuchen (26 Prozent) 14,00—15,00, Reisfuttermehl (24 Prozent) 9,25—10,25, Biertreber 8,25—9,25, Malzkeime 7,25—8,25, Trockenschnitzel 4,30—4,80, Extra Soyaschrot (44 Prozent) 14,00—15,00, Kartoffelflopen 13,00 bis 14,00, Sonnenblumenkuchen (40 Prozent) 11,75—12,75, Erdnußkuchen 13,50—14,50.

Breslauer Liebich-Theater.

Das Gastspiel Lotte Werkmeister — Oskar Sabo ist des großen Erfolges wegen verlängert worden. Die beliebten Künstler spielen aber einen neuen Schlager: Weekend im Grunewald. Wenn bei dem vorigen Schwank schon herzlich gelacht wurde, so wird man diesmal ohne Uebertreibung von Lachstürmen sprechen könnnen. — Einen weiteren Höhepunkt des 2. Januar-Programmes bedeutet das Auftreten der bekannten jugendlichen Film-Diva Cilly Feindt, die auf 2 Vollblütern die „Hohe Schule" zeigen wird. Neben der amerikanischen Sportsensation „Fußball auf Rädern" und neben Sealtiel, den noch immer ungelösten und darum prolongierten Rätsel werden weitere 6 Variété-Attraktionen um die Gunst des Breslauer Publikums werben.

Das Problem der Motorisierung des Fahrrades in idealer Weise gelöst!

Von Radweltmeister Walter Rütt-Berlin,
ehem. Fahrlehrer bei der früheren Kraftradabteilung Berlin-Lankwitz.

So alt das Fahrrad ist, so alt ist auch der Wunsch, sich beim Radfahren nicht durch eigene Körperkraft fortbewegen zu müssen. Das Jahr 1931 bringt durch das NSU-Motor-Fahrrad die Lösung des Problems. Es ist kein „zusammengebautes", sondern ein in seiner Form auf den ersten Blick überzeugendes Konstruktiv-Ganzes! Es ist m. E. die zur Zeit beste Lösung für das langersehnte Volkskleinkraftrad, welches eine grundlegende Umwälzung in der Beförderung für tausende und abertausende von Menschen bedeutet. Wer auf dem NSU-Motor-Fahrrad seines Weges zieht, braucht sich nicht mehr mühsam durch Treten fortbewegen; das Fahren ist ein Vergnügen und eine Erholung zugleich. Die Maschine ist in der Handhabung und Wartung sehr einfach, sie kann von jedem Kind sofort gefahren werden. Es ist natürlich keine Rennmaschine, sondern ein Gebrauchs-Motor-Fahrrad, welches 35 und mehr Stundenkilometer leistet und nur 1,7 Liter Brennstoff für 100 Kilometer verbraucht. Die Maschine hat Vorderantrieb und Ballonbereifung. Motor und alles, was zu diesem gehört, ist am Gabelkopf über dem Vorderrad angebracht. Die Kraftübertragung erfolgt mittels Kette: das Kettenrad ist auf die Vorderachse montiert. Die Neukonstruktion bietet Gewähr für absolute Betriebssicherheit, denn alles wird im eigenen Werk von NSU hergestellt, stammt also aus einem einzigen Fabrikationsgange. Motoren allein zum Einbau in Fahrräder werden nicht geliefert. M. E. mit vollem Recht, da Rahmenbrüche und Unfälle dann unvermeidlich wären. — Als alter Freund des Fahrrades und ehemaliger Radweltmeister, begrüße ich das NSU-Motor-Fahrrad; es bietet so viele bestechende Vorzüge gegenüber dem Fahrrade und ist so staunenswert billig, daß das Fahrrad in nicht allzulanger Zeit von der Neukonstruktion aus dem Straßenbilde verdrängt sein wird. In absehbarer Zeit wird das NSU-Motor-Fahrrad ebenso volkstümlich sein, wie es jetzt das Tretrad ist.

Stadt-Theater

Sonnabend 20,15 Uhr
„Simone Boccanegra"
Sonntag 11,30 Uhr
Zweite Veranstaltung der Jungen Bühne
Sonntag 15 Uhr
„Der Waffenschmied"
Kleine Preise, Gruppe II
Sonntag 19 30 Uhr
„Das Spielzeug ihrer Majestät"

Schauspielhaus

Täglich 20 Uhr
(Sonnabend und Sonntag Gastspiel **Anny Ahlers**)
„Viktoria und ihr Husar"
Sonntag 16 Uhr
„Viktoria und ihr Husar"
zu ermäßigten Preisen

Verblüffend billig
das Eintrittsgeld, Getränke und Küche!
Verblüffend unerhört
mannigfaltig das große
Variété-Programm.
Verblüffend schön
der neue Rahmen des Theaters.
Verblüffend: Tempo
Betrieb und Stimmung
6 Tanz-Parkett-Flächen für's Publikum
Kein Weinzwang — Gute Biere
Lustigkeit, Gemütlichkeit, Humor
— — — und das alles im
Alkazar
im
Viktoria-Theater
täglich 8–2 Uhr;
Sonnabend und Sonntag 8–4 Uhr.
Pausenloser Weltstadtbetrieb
Tischbestellung Telefon 50834

Was bietet Breslau?

Schauspielhaus

Ruf 36 300 Operettenbühne
Täglich 8 Uhr, Sonntag auch 4 Uhr
Der Sensationserfolg
„Viktoria und ihr Husar"

Liebich-Theater

Täglich 2 Vorstellungen 4[15] und 8[15] Uhr
Week-end im Grunewald
Der neue Lachschlager mit Lotte Werkmeister, Oskar Sabo — **Cilly Feindt,** Die Zirkusprinzessin mit ihren Vollblütern und 8 Variété-Attraktionen.
Nachmittags halbe Preise und Vollprogramm.

Deli

Kaiser-Wilhelmstr. 5
5, 7, 9 / Sonntags 3, 5, 7, 9
Henny Porten
„Kohlhiesels Töchter"
neue Verfilmung als Tonfilm.

Gloria-Palast

Schweidnitzerstr. 37
3[30], 5[30], 7[10], 9[10]
„Liebesparade"
Die schönste Tonfilmoperette der Welt.
Um 3[30] täglich
Fremden-Vorstellung
zu ermäßigten Preisen

Das Spiel mit dem Tode!
bei **Riesen-Circus**
im Circus Busch-Gebäude
GLEICH!
Das **neue** Programm! **Nur noch kurze Zeit.**
Als Gast: **O. SAILER-JACKSON** der Altmeister der Dompteure; der berühmte Löwen- und Elefantenjäger
mit seiner Gruppe **Abessinischer Löwen.**
Tägl. 2 Vorstellungen um 4 u 8 Uhr Wochent. nachm.
Erwachs. **halbe** Preise! Kinder **immer halbe** Preise!

„CHARLOTT"

Die Wunderbar am Tauentzienplatz
Rozsi Réty, die ungarische Meistervirtuosin auf der singenden Geige.
Fritz José, der fabelhafte Schlagzeuger und Stimmungssänger.
Kapellmeister **Nellhaus** am Flügel.
An d. Gesellschaftsabenden bis 4 Uhr morgens geöffnet

Liebich's Tanzpalast und Bar

Nur noch kurze Zeit!
Die **Weintraubs spielen!**
Täglich 4[30] **Tanz-Tee**
8[30] **Gesellschaftstanz**
Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend bis 4 Uhr früh geöffnet.

Christian Hansen

Schweidnitzer Straße 16—18
Weingroßhandlung
Weinstuben – Festsäle – Stadtküche

Lobe-Theater.

Täglich 20,15 Uhr
„Voruntersuchung"
Stück von Max Alsberg und Otto Ernst Hesse
Sonnabend und Sonntag 15,30 Uhr
„Emil und die Detektive"

Thalia-Theater.

Täglich 20,15 Uhr
„Roxy"
Sonnabend und Sonntag 15,30 Uhr
„Das tapfere Schneiderlein"

Kriegerverein Brockau.

31. Stiftungsfest

am **Sonnabend, den 17. Januar 1931**
in **Baum's Festsälen.**
Konzert — Humorist Hans Rößler
Preisschießen — TANZ — Glücksrad
Programme à 50 Pfg. ausschl. Steuer.
– Tanz frei –
Eingeführte Gäste willkommen.
Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.
Einlaß 19 Uhr. Beginn 20 Uhr.

Adolf Baum's Festsäle.

Jeden Sonntag
... TANZ ...
Neue Kapelle.
Es ladet ergebenst ein **Adolf Baum.**

Der Deutsche Rundfunk hat seinen Programmteil wieder um 8 Seiten erweitert!
jede Woche
nach wie vor die Zeitschrift **mit dem ausführlichsten Funkprogramm der Welt!**
80 Seiten für **50** Pf. • Monatsbezug RM **2.–**
Bestellen Sie beim Postamt oder Buchhandlung
Probeheft umsonst v. Verlag Berlin N 24

Musikdirektor C. H. Schild,

staatlich anerkannt
Breslau I, Ohlauerstadtgraben 14, Gartenhaus hpt. erteilt Unterricht für **Haus und Beruf,**
In Brockau:
Sonnabends, Sonntags und Montags.
Fächer:
Violine, Klavier, Komposition etc.
Ausbildung zum Chor-, Orchester- u Operndirigenten; desgleichen für den **Lehrberuf,**
auch für alle Schüler mit staatlichen Beihilfen, oder die solche erlangen wollen – Interessenten wollen ihre Adresse bei dieser Zeitung niederlegen.

Der
Evangel. Männer-Verein „Franz von Sickingen"
hält am **Dienstag,** den **20. Januar,** abends 8 Uhr seine
General-Versammlung
bei **Scholz** (Gute Laune) ab. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.
Der Vorstand.

Offene Beine.

Ein einfaches, billiges Hausmittel, ärztl empfohlen, täglich eingeh. Anerkennungen, Auskunft kostenlos.
H. Funke, Leipzig N. 43
Theresienstraße 5.

Jedem, der an
Rheumatismus Ischias oder Gicht
leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg Rückporto erbeten.
Müller, Obersekretär a. D.
Dresden 292,
Walpurgisstr. 9, 4 Etg.

Seide ist Gold!

Durch Seidenraupenzucht können in 12 Wochen 1000 Mk. und mehr verdient werden Einfache, leichte Zucht für **Alle.** Prospekte, Anleitg. kostenlos. Rückp. erbeten. Beratungsstelle f. **deutschen** Seidenbau **Schließfach 22 Weinböhla** (Bez Dresden).

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot,
Halle a. S. 17 N.

Modellierbogen

„Do X"
„Graf Zeppelin"
Schnelldampfer
„Europa" und „Bremen"
sind zu haben in
Dodeck's Buchhandlung.
Bahnhofstraße 12.

Anzeigen in dieser Zeitung haben besten Erfolg

Lesen Sie die neue interessante Zeitschrift

WAHRE DETEKTIV Geschichten
Alle 14 Tage ein Heft zum Preise von 25 Pfg.
Die „Wahren Detektiv Geschichten" bringen nur wahre, mit Originalphotos illustrierte Schilderungen spannender Detektivabenteuer
(Zu beziehen durch:
Dodeck's Buchhandlung,
Bahnhofstraße 12.

Kauft bei unseren Inserenten!

Neumarkter Anzeiger

(Stadtblatt) — Tageszeitung
54. Jahrgang
Verlag A. Endtricht,
Neumarkt (Schlesien)

Wer im Kreise Neumarkt Stadt und Kreis, sowie in den benachbarten Bezirken geschäftliche Verbindungen sucht, lese den **Neumarkter Anzeiger** und benutze ihn als bewährtes Anzeigenblatt. Probe-Nr. gern z Diensten

Oeffentliche Mahnung.

Die am 15. d. Mts. fällig gewesenen Steuern und Abgaben, wie

Grundvermögenssteuer
Gemeindezuschlag
Hauszinssteuer
Gemüllabfuhrgebühren
Wassergeld
Kanalgebühren
Gemeindehundesteuer pro 4. Vierteljahr
Evang. Kirchensteuer pro 1. und 2. Halbjahr
Kathol. Kirchensteuer pro 1. Halbjahr
Mittelschulgeld
Fremdenschulgeld

sind nunmehr nebst den Verzugszinsen innerhalb drei Tagen an die hiesige Gemeindekasse einzuzahlen.

Vom folgenden Tage ab werden die Rückstände im Verwaltungszwangsverfahren eingezogen. Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt.

Für alle bis zur Bekanntmachung in der „Brockauer Zeitung" noch nicht gezahlten Steuerbeträge sind, sofern die Steuern nicht gestundet waren, Verzugszinsen zu entrichten.

Brockau, den 16. Januar 1931.

Der Gemeindevorsteher.
Dr. Pause.

Schüler-Anmeldungen für die Brockauer Volksschulen.

Alle Kinder des hiesigen Gemeindebezirks, welche zwischen 1. Juli 1924 und 1. Juli 1925 geboren sind und noch nicht die Schule besuchen, sind in den Amtszimmern der Schulen anzumelden.

Vorzulegen sind:

1. das Taufzeugnis der Kinder, die nicht hierorts tauft sind,
2. für alle Kinder der Impfschein.
3. für die Kinder, die ein Jahr zurückgestellt werden sollen, ein ärztliches Zeugnis.

Die bei der Anmeldung des vorigen Jahres zurückgestellten Kinder sind neu anzumelden.

Erklärungen über etwaigen Religionswechsel können bei der Anmeldung vor dem Schulleiter abgegeben werden.

Die Anmeldung in der evangelischen Schule hat am

Montag, den 19. Januar von 10½ bis 1 Uhr
Dienstag, den 20. Januar von 12 bis 1 Uhr
Mittwoch, den 21. Januar von 11 bis 1 Uhr

und in der katholischen Schule am

Dienstag, den 20. Januar von 12 bis 1 Uhr
Freitag, den 23. Januar von 12 bis 1 Uhr

im Amtszimmer zu erfolgen.

Die Anmeldenden werden darauf aufmerksam gemacht, daß Anmeldungen nur in der angegebenen Zeit erfolgen können, da die Schulleiter durch sonstige dienstliche Obliegenheiten zu anderer Zeit verhindert sind.

Brockau, den 13. Januar 1931.

Schnabel, Rektor. **Krätzig,** Rektor.

Ihre Augen sind kostbar
Gönnen Sie ihnen die gewissenhafte Sehprüfung und passende Augengläser vom **Fachmann**
Optiker Garai, Breslau I, Albrechtstr. 4.

Sie sparen

Zeit und Geld, wenn Sie bei Stellengesuchen, Stellenangeboten, An- und Verkäufen, Vermietungen, Mietsgesuchen, Tauschgeschäften usw. die „kleine Anzeige" in unserer Zeitung für sich arbeiten lassen. Die „kleine Anzeige" in unserer Zeitung ist eine wirklich erfolgreiche Vermittlerin zwischen Angebot und Nachfrage; stellen Sie sie in den Dienst Ihres Haushaltes.

Beachten Sie nachstehenden

Gutschein.

Gültig bis 25. Januar.

Für diesen Gutschein wird gegen Zahlung **von 1 Mark** eine Gelegenheits-Anzeige, Wohnungs-, Stellengesuch, Angebote usw. in der Größe von

5 Zeilen

in unserer Zeitung aufgenommen.

Geschäftsanzeigen sind von dieser Vergünstigung ausgeschlossen.

Bei Einsendung mit der Post bitten wir, den Betrag in Briefmarken beizulegen.

Text für die Anzeige

.....
.....
.....
.....

2. Beilage zu Nr. 8 der „Brockauer Zeitung“

Sonntag, den 18. Januar 1931.

Evchen aus dem Armenviertel

Roman von Käthe Hübner-Wehn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

2] Nachdruck verboten.

Und sie sah sich selber wieder als kleines Mädchen, barfuß, im dürftigen, ausgewaschenen Kleidchen, am Brückenpfeiler lehnen; sie sah im Geiste jene Tür der Villa sich öffnen, die gerade ihr gegenüber lag, und eine schöne, stattliche Frau heraustreten, an deren Seite ein Mädchen und ein Knabe schritten. Und kein anderer war der junge Mann, mit dem sie heute fast zusammengeprallt, als jener Knabe, dessen verwunderter Blick ihr damals zum ersten Male ihre Armut zum Bewußtsein gebracht hatte. Ob wohl auch er sie wieder erkannt hatte? Und warum hatte er auch heute wieder den Blick nach ihr gewendet? Heute war sie doch nicht mehr dürftig und arm angezogen, wie damals, als sie am Brückenpfeiler lehnte und in kindlichem Entzücken in dieses kleine Paradies der Reichen starrte. Warum also hatte er sich heute nach ihr umgesehen?

Und plötzlich sagte ihr eine innere Stimme ganz bestimmt und deutlich:

„Weil du schön bist, Eva Wanner! Weil deine Schönheit ihn heute genau so verwunderte wie damals, da du noch ein armes, kleines Mädchen warst und er erst achtlos an dir vorübergehen wollte.“

Mit einem jähen Ruck wandte sich Eva vom Fenster und schloß dasselbe. Heiß rann das Blut ihr durch die Adern; ein seliges Taumelgefühl erfaßte sie. Mit zitternden Fingern tastete sie nach der Streichholzschachtel und zündete die Kerze an, die auf dem Tisch stand. Dann ging sie damit zum Spiegel und hielt das Licht über ihren Kopf. Voll leuchtete ihr ihr eigenes Bild entgegen. In langen, schweren Wellen floß das aufgelöste Blondhaar ihr über Brust und Schultern. Seltsam hoben sich die großen, dunklen Augen, mit dem fast tiefschwarzen Bogen der Brauen darüber, von dem satten Blond der Haare ab. Wie eine üppigrote, vollerblühte Rose flammte der Mund ihr entgegen.

Die Schwester, die ihr gegenüber lag, warf sich im Schlafe unruhig hin und her. Eva löschte rasch das Licht, um sie nicht völlig wach zu machen. Sie entkleidete sich, schlüpfte mit einem Gefühl des Wohlbehagens in ihr weißes Nachthemd und glitt leise in ihr Bett. Ganz reglos lag sie, die Hände unter den Kopf geschoben und die offen gehaltenen Augen zur Decke emporgerichtet, auf die der Mond gespensterhafte Kringel warf.

Strahlend und lockend stand plötzlich das Bild des Unbekannten wieder vor ihrer Seele; ein Sehnsuchtsseufzer schwellte ihre junge Brust. Mit einem letzten Gedanken an ihn schlief sie endlich ein.

Täglich mußte Eva, wenn sie ihren Dienst bei Konsul Martens antrat, an jenem Hause, aus dem sie damals die schöne, stattliche Frau mit den beiden Kindern herauskommen sah, vorüber, aber noch nie war es ihr eingefallen, nach der kleinen Marmortafel, die an der Gartentür angebracht war, zu sehen, um den Namen derer zu wissen, die in der schönen, geräumigen Villa wohnten. Aber jetzt, nach ihrer gestrigen Begegnung, hatte sie plötzlich Interesse dafür. Im langsamen Vorübergehen las sie:

Professor Dr. Hainer, Privatklinik.

Noch nie war Eva zerstreut bei ihrer Arbeit gewesen, die ihr doch so viel Freude und Interesse bereitete. Heute aber sehnte sie das Ende ihrer Arbeitsstunden herbei, erfüllt von der leisen Hoffnung, vielleicht wieder jenem jungen Manne zu begegnen, dessen Anblick sie so sehr aus ihrem seelischen Gleichgewicht gerissen hatte. Doch ihre Hoffnung war vergeblich.

Sie sah ihn weder heute, noch in den nächsten Tagen. Sie begann schon, mit Gewalt die Erinnerung an ihn, die sie schmerzlich bedrückte, aus ihrem Herzen zu bannen, als der Zufall ihr von neuem ein Zusammentreffen mit ihm schenken sollte, und zwar auf eine Art, an die sicherlich keines von beiden gedacht hätte. Ihr jüngstes Brüderchen war schwer erkrankt. Bewußtlos und schwer röchelnd lag der arme Kleine da, dessen schwacher, elender Körper sich bäumte unter den wilden Schauern des Fiebers.

Die Mutter weckte Eva in später Nachtstunde, bat sie, Doktor Knauer zu holen. Nur flüchtig bekleidet, eilte das Mädchen in die Nacht hinaus. Ein weicher Sommerregen rieselte hernieder, doch Eva achtete nicht darauf. So schnell sie konnte, eilte sie zu dem Arzt, der den kleinen Karl schon seit seiner Geburt behandelte. Aber Doktor Knauer war bereits zu einem anderen Kranken gerufen worden. Es war unbestimmt, wann er wieder zurückkehrte. Da erinnerte sich Eva in ihrer Verzweiflung jenes großen, weißen Schildes, das an der Villa direkt gegenüber der Brücke angebracht war.

Ohne Zaudern schlug sie den Weg dahin ein, nur von dem Verlangen erfüllt, dem kranken, kleinen Bruder möglichst schnell Hilfe zu bringen. Professor Hainer würde ihr sicher seine Hilfe nicht entziehen, auch wenn er hörte, daß er den Weg ins Armenviertel der Stadt hinüber nehmen müsse. Es dauerte ziemlich lange, bis auf ihr heftiges Klingeln geöffnet wurde und der Diener schläfrig nach ihren Wünschen fragte.

Eva bat, er möge gleich den Herrn Professor wecken; es handle sich um ein ganz junges Menschenleben, das dringend seiner Hilfe bedürfe.

„Der Herr Professor ist zwar verreist, doch unser junger Herr vertritt ihn“, entgegnete der Diener. „Einen Augenblick, bitte, ich werde ihn gleich holen.“

Doch das war gar nicht mehr nötig, denn dieser hatte am geöffneten Fenster gestanden und die Unterhaltung mit angehört. In der nächsten Minute schon stand er vor dem jungen Mädchen, das scheu und verlegen zu ihm emporblickte.

„Aber Sie müssen den Weg zu uns hinüber, über die Brücke nehmen, Herr Doktor“, sagte sie, wie zur Entschuldigung. „Ich weiß, daß das für gewöhnlich nicht das Reich ist, wo Sie Ihre Patienten haben.“

Ein ernster, forschender Blick traf sie; dann glitt plötzlich ein Strahl des Erkennens über das Gesicht des jungen Arztes. Eva konnte jedoch nicht unterscheiden, ob es freudige Ueberraschung oder Bestürzung war; denn sofort war dieses Gesicht wieder beherrscht und ruhig wie zuvor:

„Es ist selbstverständlich, daß wir Aerzte kommen, sobald jemand unserer Hilfe bedarf. Der Kranke mag in einem Palast oder in einer armseligen Hütte wohnen“, sagte er mit einer tiefen, wohltönenden Stimme, während er mit ihr den Weg zur Brücke einschlug. Schweigend schritten sie nebeneinander dahin. Sie hatten schon die Hälfte des Weges zurückgelegt, als er plötzlich bemerkte, wie der Regen ihr das Haar ins Gesicht schlug, die Kleider ihr ganz durchnäßt am Körper hingen.

„Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meinen Mantel anbiete, mein Fräulein“, sagte er, indem er sich rasch seines Regenmantels entledigte und ihr denselben, ohne auf ihr Sträuben zu achten, um die Schultern legte. Sie zuckte zusammen unter der Berührung seiner Hände, und dann glitt ein weicher, dankbarer Blick zu ihm empor.

„Wie schön das Mädchen ist“, dachte Doktor Hainer; auch in seine Augen trat ein mildes, weiches Licht. Eine tiefe Freude erfüllte ihn plötzlich, daß es der Zufall so gefügt, daß sein Vater eben mit dem Wagen unterwegs war und er es sein durfte, der dem verzweifelten Mädchen seine ärztliche Hilfe zur Verfügung stellen konnte. Auch er hatte jene flüchtige Begegnung mit ihr vor dem Hause des Konsuls nicht vergessen; zu fest hatte sich ihm jenes Bild, das sie in ihrer sanften, blonden Schönheit — den Arm voll duftender, rotglühender Nelken, ein sonniges Lächeln im Antlitz — darbot, in seine Erinnerung eingeprägt.

Endlich hatten beide das kleine Haus erreicht, in dem Eva wohnte. Die Mutter hatte vom Fenster aus ihr Kommen bemerkt und erschien gleich darauf an der Tür. Doktor Hainer konnte trotz trübem Schein des Lichts deutlich den Namen auf dem weißen Porzellanschild an der Tür entziffern:

Kurt Wanner, Kunstmaler.

Ach, dachte er, eine zerbrochene Künstlerexistenz haust unter diesem armseligen Dache. Armes Mädchen, was nützt dir deine Feinheit und Schönheit, wenn du verurteilt bist, hier dein Leben zu verbringen.

Als er einige Minuten später eine Untersuchung an dem kranken, fiebernden Knaben vornahm, hatte er seine Diagnose bald gestellt. Sein Gesicht war überschattet von Mitleid und Trauer, als er der weinenden Mutter das Resultat seiner Untersuchung sagte:

„Der Kleine hat Diphtheritis. Es wäre besser gewesen, Sie hätten nicht so lange gewartet, nach ärztlicher Hilfe zu schicken, liebe Frau. Aber ich will mein Menschenmöglichstes tun, Ihr Kind zu retten.“

Er gab dem Jungen eine Serumeinspritzung und der Mutter seine Anordnungen für die Nacht, deren genaueste Befolgung er der Frau dringend ans Herz legte. Dann versprach er, am nächsten Morgen mit seinem Vater, der zurückerwartet wurde, wiederzukommen. Soviel er erkennen konnte, war das Kind verloren; aber er wollte noch das Urteil seines viel erfahreneren Vaters hören, und mit ihm zusammen die Behandlung des Kindes übernehmen.

Während die Mutter in tränenlosem Schluchzen vor dem Bettchen ihres jüngsten Kindes in die Knie brach, übernahm es Eva, den jungen Arzt zu verabschieden. Wie von selbst fanden sich ihre beiden Hände ineinander und hielten sich länger umschlossen, als es eigentlich nötig gewesen wäre.

„Ich danke Ihnen aus tiefstem Herzen, daß Sie gekommen sind, Herr Doktor“, sagte sie. „Ich weiß, daß Sie unseren Bubi retten, wenn Menschenhilfe hier noch etwas zu retten vermag.“

„Aber ich fürchte, daß es bei meinem herzlich guten Willen bleiben wird. Fassen Sie sich, liebes Fräulein! Seien Sie stark und versuchen Sie das Unabänderliche zu tragen. Bei der überaus schwächlichen Konstitution des Knaben würde nie ein gesunder, kräftiger Mensch aus ihm, der einmal selbst sein Brot verdienen könnte. Es wäre stets nur ein leise hin und her zuckendes Leben, das bei dem geringsten Luftzug verlöschen kann.“

Eva nickte in schmerzlicher Resignation.

„Aber Mutter wird es furchtbar treffen; überhaupt uns alle, denn wir haben den Kleinen, vielleicht gerade deshalb, weil er so hilfsbedürftig ist, so sehr lieb“, sagte sie, und Tränen erstickten fast ihre Stimme. „Aber Sie haben recht! Ich will tapfer sein und die Mutter stützen helfen in ihrem Schmerz, wenn wirklich das Schlimmste eintreten sollte.“

Mit einem letzten Händedruck schieden sie.

Am nächsten Morgen kam Doktor Hainer in Begleitung seines Vaters wieder. Auch der alte, erfahrene Arzt konnte nur dasselbe konstatieren und dieselben Verhaltungsmaßregeln geben wie sein Sohn. Nur daß er auf den ersten Blick bereits wußte, daß nichts mehr dieses schwache, entfliehende Leben festhalten konnte.

Drei Tage später bettete man das Kind zur letzten Ruhe draußen auf den kleinen, bescheidenen Friedhof des Armenviertels.

* * *

Von nun an sah Eva Herbert Hainer öfter. Es schien ihr sogar, als ob er absichtlich plötzlich an der Straßenbiegung auftauchte, sobald ihre Bürozeit um war und sie das Haus des Konsuls verließ.

Er grüßte sie artig, als wäre sie eine junge Dame aus seinen Kreisen, ging einige Schritte neben ihr her, und erkundigte sich nach ihrem und ihrer Angehörigen Befinden.

Für Eva bedeuteten diese wenigen Minuten Zusammenseins jedesmal ein köstliches Erlebnis, das ihre ganze Seele erfüllte. Wie in Glanz und doppelte Schönheit getaucht erschien ihr die Welt, sobald sie die hohe, schlanke Gestalt des heimlich geliebten Mannes auf sich zukommen sah. Ein Lächeln, ein Blick, eine Gebärde von ihm, und alle Sorgen und Beschwerden, die der Alltag ihr brachte, fielen jäh ab von ihr; eine weiche Feiertagsstimmung hielt sie umfangen.

Erst, wenn sie dann nach Hause kam und die betrübten Gesichter der Geschwister, die verweinten Augen der Mutter sah, dann kam es ihr wieder in Erinnerung, daß Trauer eingezogen war unter ihrem bescheidenen Dach, ihr verklärtes Wesen, ihr leuchtendes Antlitz in krassem Widerspruch stand zu dem Leid der Mutter um ihr verstorbenes jüngstes Kind. Sie zwang sich, ihr stilles Glühen zu verbergen vor den Ihren.

Je öfter Herbert Hainer das junge, schöne Mädchen sah, desto herzlicher wurde sein Blick und sein Ton, mit dem er sie begrüßte. Er ging jetzt auch manchmal eine größere Strecke des Weges mit ihr und verabschiedete sich erst, wenn jene Straße gegenüber der Brücke kam, in der das Haus seiner Eltern stand.

Eva verstand dieses stillschweigend und fand sich damit ab. Ihr schien es Glücks genug, den geliebten Mann heimlich für sich zu haben; sie hatte eine rasende Angst vor jenem Augenblick, da ihn zum ersten Male jemand von seiner Familie mit ihr zusammen sah.

Sie war auch schon öfters jener Kusine begegnet, die als Vollwaise damals mitsamt ihren zwei Millionen im Hause des Professors aufgenommen und erzogen worden war. Sie war, obwohl fast ebenso groß als Eva, und nach der neuesten Mode gekleidet, doch immer noch so unschön und sommersprossig im Gesicht; die grauen Augen hatten denselben kalten, stechenden Blick wie damals. Eva hatte sie an diesem unfrohen, verdrießlichen Gesicht und den böse zusammengekniffenen Augen auch sofort wiedererkannt. Das Herz drohte ihr sekundenlang stillzustehen, als Doktor Hainer einmal im Laufe des Gesprächs durchblicken ließ, daß sein Vater in dieser Kusine des Sohnes zukünftige Frau erblickte, der mit einem Teil ihres Geldes heute schon im Geiste die vorerst noch kleine Privatklinik vergrößerte.

Aber Eva hörte auch die harte Ablehnung aus des jungen Mannes Worten, die er diesem Lieblingsplan seines Vaters gegenüber an den Tag legte; eine tiefe Genugtuung erfüllte sie.

„Denke dir, Ev, Ferdi Meininger ist in der Stube drinnen und wartet mit Sehnsucht auf dich“, sagte Frau Wanner. „Wo warst du denn so lange? Nein, was war das für eine Ueberraschung für mich, als ich die Tür öffnete und der Ferdi vor mir stand! Heute mittag erst ist er von Karlsruhe gekommen, denn die Sommerferien haben in der Baugewerbeschule begonnen. Zwei Semester noch, dann macht er sein Examen. Und schmuck und vornehm ist er geworden... Du wirst staunen! Aber beeile dich jetzt, er könnte sonst ungeduldig werden.“

Damit drängte sie das Mädchen, das vor der kleinen Flurgarderobe den Hut abgenommen und das Haar geordnet hatte, in die Stube hinein.

Ganz benommen stand Eva dem Jugendfreunde gegenüber, der sich bei ihrem Eintritt rasch erhoben hatte und in herzlicher Freude auf sie zukam. Beide Hände streckte er ihr entgegen, in die sie zaghaft die ihren hineinlegte. Ein Blick grenzenloser Liebe und Bewunderung aus seinen Augen umfing sie.

„Ev!, Mädel!, du bist noch schöner geworden, wenn das überhaupt möglich ist, seit unserem letzten Wiedersehen. Wann war das? Vor einem halben Jahre! Aber geschrieben hast du mir nicht so oft wie ich dir und wie du mir es versprochen hattest. Für heute will ich dich noch dispensieren, doch das nächste Mal setzt es Strafe, wenn du wieder so schreibfaul bist, mein liebes Mädel. Aber laß mich mal sehen, ob du auch die alte Ev geblieben bist.“

Bei seinen letzten Worten hob er ihr Gesicht in die Höhe und sah ihr tief in die Augen. Das Mädchen glaubte, es müsse ihr der Boden unter den Füßen wegschwinden unter diesem warmen, treuen Blick des Freundes aus längstvergangenen Kinderjahren.

Sie kämpfte sekundenlang mit sich selbst, ob sie sich freimachen solle aus seiner Berührung und ihm ehrlich bekennen, daß sich in ihrem Gefühlsleben manches geändert habe, daß vor allem die Beziehungen zwischen ihm und ihr einen ganz anderen Charakter annehmen müßten.

Aber dann siegte doch das Gefühl der Dankbarkeit, das sie mit dem Freunde und seiner Familie mit unlösbaren Ketten verband. Sie konnte demjenigen, dessen Eltern ihre Jugend behütet und verschönt, und ohne deren finanzielle Hilfe sie vielleicht nie das geworden wäre, was sie heute war, nicht einfach von sich weisen wie eine überflüssig gewordene Sache, derer sie ferner nicht mehr bedurfte. Nein, die Henkerin von Ferdinand Meiningers Liebe wollte und durfte sie nicht sein, wenigstens in dieser Stunde nicht.

Ganz langsam, Schritt für Schritt, mußte sie sich loslösen von ihm, ohne daß er es merkte. Es mußte doch irgendein Mittel geben, um seine Liebe zu ihr in ihm langsam zu ersticken. Sie hatte Freundinnen, noch von der Handelsschule her, um die sie sich allerdings lange nicht gekümmert. Die wollte sie einladen zum Kaffeekränzchen, und da sollte Fritz mit dabei sein. Lauter hübsche, schöngewachsene Mädchen aus guten Bürgerhäusern waren es. Warum sollte nicht eine dabei sein, die auf den Jugendfreund Eindruck machte und für die er sich vielleicht tiefer erwärmen konnte.

Diese und ähnliche Gedanken gingen durch ihren Kopf, während sie ihr sonniges Lächeln wiederfand, das jeden so sehr an ihr entzückte.

„Warum sollte ich die alte Ev nicht mehr sein, Ferdi? Weil ich eine gutbezahlte Stellung habe und bessere Kleid-

der trage als früher? Meinst du, daß ich deshalb je vergessen werde, wem ich das alles verdanke? Was wäre denn aus mir geworden ohne dich und ohne deine Eltern? Was ich heute bin und was ich habe, gehört ja ohnedies zur Hälfte immer noch euch."

Es war dem jungen Mädchen wirklich ernst mit ihren Reden, dem Jugendfreund gegenüber; sie fühlte auch, wie sie bei der Erinnerung an all das Gute und Schöne, das aus seinem Elternhause stets auf sie übergeflossen war, immer mehr die alte Herzlichkeit und Vertrautheit ihm gegenüber fand. Mein Gott, sie hegte auch wirklich ein tiefes, schwesterliches Gefühl für ihn, es band sie zu viel gemeinsames Erleben an ihn, als daß sie sich nicht etwas mit ihm verwachsen fühlte.

Aber der Gedanke an eine Ehe mit ihm kam ihr heute unmöglicher denn je vor. Jetzt erst, da sie liebte, wußte sie, welch köstliches Empfinden und Zusammenströmen es geben konnte zwischen Mann und Weib. Eine Ehe auf solchen Empfindungen aufgebaut, erschien ihr göttlich, anders aber, erniedrigend und gemein.

Der junge Meininger lud Eva mit ihrer Mutter für den Abend in das neue, prächtige Kino ein, das im Stadtinnern erst vor kurzem erbaut worden war. Als sie neben ihm in der Loge saß — er wollte es nicht anders, es mußte eine Loge sein —, und wie sie ihn nun so von der Seite forschend betrachtete, mußte sie sich unwillkürlich im Geiste die hohe, vornehme Gestalt des Arztes daneben vorstellen. Sie sah dessen durchgeistigtes, ausgeglichenes, schönes Gesicht neben dem robusten, vollsatten des jungen Meiningers.

Als nun gar, kaum, daß der Saal verdunkelt wurde und der grünseidene Vorhang von der Leinwand hinwegrauschte, Ferdinand seine großen, schweren Hände, an denen die Adern wie blaue Schnüre hervortraten, um die ihren preßte, schauderte sie innerlich zusammen. Sie fühlte es in diesem Augenblick: Nie, nie könnte sie ihr ganzes Leben lang diese grobknochigen Hände, die von schwerer Arbeit frühere Generationen hindurch erzählten, um sich dulden und deren läppische Liebkosung ertragen. Sie sehnte sich plötzlich unsagbar — das Herz brannte ihr schmerzhaft in diesem Sehnen — nach der Nähe des heimlich geliebten Mannes und nach der Berührung seiner schmalen, feinen Hände.

Am nächsten Tage hatte der junge Meininger eine Unterredung mit Evas Mutter. Er sagte ihr klipp und klar, daß er Eva heiraten wolle, sobald er sein Staatsexamen als Architekt hinter sich habe und sein Baugeschäft eröffnen könne, das er gleich in ganz großem Stil aufmachen wolle. Das Geld dazu hatte er ja jetzt, nachdem ihm zu seinem eigenen Vermögen auch noch das Erbteil seines aus Amerika zurückgekehrten, verstorbenen Onkels zugefallen war.

Frau Wanner trug den Kopf nach dieser Unterredung leichter und höher auf den Schultern als in der letzten Zeit, da der Tod in ihrem Hause eingekehrt war. Das Glück und die Zukunft ihres ältesten Kindes schien ihr nunmehr gesichert. Eine große Sorgenlast fiel von ihrem Herzen.

Ferdinand ließ es sich nicht nehmen, Eva nunmehr jeden Nachmittag vor der Villa des Konsuls zu erwarten, um mit ihr nach Beendigung ihrer Arbeitszeit noch einen Bummel in das Stadtinnere zu machen. Und das, was sie so gern verhindert hätte, geschah nun doch! Daß Doktor Hainer sie mit dem Jugendfreunde, der selbstherrlich und ein wenig protzenhaft neben ihr herschritt und dabei unaufhörlich auf sie einredete, zusammen sah. Wie bedauerte sie es in diesem Augenblick, daß sie dem jungen Arzt nicht früher schon einmal von Fritz Meininger erzählt hatte, denn sie konnte deutlich erkennen, wie betroffen er bei diesem Zusammentreffen war.

Und wenn sie es noch nie geahnt hätte, daß auch in seinem Herzen längst ein tieferes Gefühl für sie aufgekeimt war, an seinem erschreckten Zusammenzucken, an dem schmerzlichen Zusammenziehen der Augenbrauen konnte sie es erkennen! Groß und fragend waren seine Augen in die ihren getaucht und sie konnte es sehr gut lesen, was diese ihr sagen wollten: „Warum hast du mir verschwiegen, daß du bereits gebunden bist?"

Oft gelang es ihr, den jungen Meininger irgendwo in die Stadt hineinzubestellen, mit der Ausrede, sie hätte für den Nachmittag Besorgungen für Konsul Martens zu machen. In Wirklichkeit aber machte sie diesen kleinen Schachzug nur, um nicht von ihm vor der Villa des Konsuls abgeholt zu werden, um die Möglichkeit zu einer kurzen Aussprache mit dem jungen Arzt zu finden. Aber gerade an solchen Tagen traf sie ihn nicht. Wenn sie auch langsam die ganze Villenkolonie durchwanderte, nirgends konnte sie seine hohe, schlanke Gestalt auftauchen sehen.

Meist sah sie den heimlich geliebten Mann dann gerade an dem Tage wieder, wo der Jugendfreund vor Martens Hause auf sie wartete. Sie litt schmerzlich unter seinem kühlen, streng korrekten Gruß, mit dem er dann stets an ihr vorüberschritt. Eva kämpfte in diesen Minuten dann schwer mit sich selbst, ob sie nicht alles auf eine Karte setzen und ihrem ahnungslosen Begleiter zurufen sollte:

„Sieh, dieser junge Arzt, der uns eben grüßte, ist mir nicht nur allein dadurch nahegetreten, daß er mein verstorbenes kleines Brüderchen behandelte, sondern ich habe mein Herz für immer an ihn verloren. Es gibt nichts, was dieser meiner Liebe zu ihm gleichkommen könnte. Stunde um Stunde steht sein geliebtes Bild vor meiner Seele. Ich dürste nach seinem Anblick, wie die Blume nach Tau lechzet; einsam ist für mich der Tag, der ohne ihn zu sehen vorübergeht."

Doch immer wieder drängte sie diese Worte, die Klarheit zwischen ihr und Ferdinand Meininger hätten schaffen können, zurück. Denn ebenso, wie sie Mitleid mit ihm empfand und eine offene Aussprache herbeiwünschte, so sehr widerstrebte es ihr auch, das süße Geheimnis ihrer ersten, jungen Liebe vor ihm auszubreiten.

Und doch sollte der Wendepunkt ihres Lebens näher sein, als sie erwartete; es sollten mit einem Schlage alle Fäden, die sie noch vermeintlich mit dem Freunde aus der Kindheit verbanden, zerrissen werden.

Sie hatte an einem Nachmittag in einem Verlag, der im Zentrum der Stadt lag, einige Korrekturbogen des Konsuls abzugeben und gleich neue Bürstenabzüge in Empfang zu nehmen.

Als sie eben aus dem Geschäft wieder auf die Straße trat, kam in rasender Fahrt auf dem Fahrweg ein mit zwei Pferden bespannter Fleischerwagen daher. Die Pferde waren scheinbar scheu geworden. Mit äußerster Kraftanstrengung versuchte der Kutscher, wieder die Herrschaft über sie zu gewinnen. Auf der Straße aber, dem ankommenden Wagen den Rücken zuwendend, stand ein reizendes, etwa dreijähriges Mädchen, das eben vergnügt in einen Apfel biß, ohne die mindeste Ahnung von der Gefahr, in der es schwebte, zu haben. Einige Passanten riefen dem Kinde warnende Worte zu, aber es achtete oder hörte nicht darauf. Und immer näher kam der Wagen, immer gefährlicher wurde die Situation des Kindes, über das in der nächsten Sekunde vielleicht schon der Wagen hinwegsauste.

Eva übersah mit einem Blick die ganze Gefahr. Ohne sich weiter zu besinnen, warf sie die Manuskripte, die sie in der Hand hatte, auf die Erde und wagte das, was keiner der Umstehenden für möglich gehalten: Mit ein paar rasenden Sprüngen war sie im nächsten Augenblick auch schon an der Seite des Kindes, riß es zu sich empor mit einem einzigen, wilden Griff und rettete sich mit ihm durch ein paar weitere tollkühne Sprünge auf die schützende andere Seite des Bürgersteiges. Da donnerte auch schon der Wagen vorüber, dessen eines Rad ihren Rock eben noch streifte.

Jetzt fühlte Eva auch die fast übermenschliche Kraft schwinden, die sie eben noch gehabt hatte. Schwerer und schwerer wurde ihr das Kind in ihren Armen, und es wäre ihr sicher entfallen, wenn nicht die inzwischen herbeigeeilte Mutter es noch rechtzeitig unter Freudentränen aufgefangen hätte.

Die Passanten umringten die junge Retterin mit lauten lobenden Worten; doch diese hörte das gar nicht mehr. Eva fühlte plötzlich eine unsagbare Schwäche in den Knien; wallende, rote Nebel tanzten jäh vor ihren Augen. Wie leblos brach sie darauf in der nächsten Minute zusammen. Im Fallen spürte sie noch, daß sie mit der Stirn hart auf einen spitzen, kalten Gegenstand fiel; sie spürte es warm und feucht über ihr Gesicht rieseln, doch dann hielt eine wohltuende Ohnmacht sie umfangen...

Als sie nach einer ganzen Weile endlich wieder die Augen öffnete, war es ihr, als wäre sie von einer liebvertrauten, zärtlichen Stimme geweckt worden. Eine große Menschenmenge hatte sich inzwischen um sie versammelt. Sie sah aus dieser Menge heraus ein Gesicht, das sie im Wachen und Träumen verfolgte. Und die so zärtlich geliebte Stimme sprach aufs neue zu ihr, und jetzt verstand sie auch den Sinn der Worte:

„Wie fühlen Sie sich jetzt, Fräulein Evi? Ein wenig benommen noch wahrscheinlich von dem ziemlich starken Blutverlust? Ich habe Ihnen rasch einen Notverband angelegt. Sie aber haben durch Ihre Tapferkeit ein junges Menschenkind vor einem entsetzlichen Unglück bewahrt. Sie haben dabei den Mut und die Geistesgegenwart eines Mannes bewiesen. Ich selber habe es mit eigenen Augen gesehen, denn ein seltsamer Zufall wollte es, daß ich gerade mit meinem Wagen des Weges kam."

Eva schmiegte sich unwillkürlich fester in das weiche Nest seiner sie umspannenden Arme, während der junge Arzt sich an die Umstehenden wandte, denen er sich schon als Arzt legitimiert hatte:

„Sie können unbesorgt weitergehen, meine Damen und Herren, denn, wie schon gesagt, kenne ich die junge Retterin. Ich werde sie jetzt mit meinem Wagen nach Hause bringen."

Die Menge bildete Spalier, als der junge Arzt sie zu seinem Wagen brachte, an dem der Chauffeur bereits wartend stand und ehrerbietig den Schlag aufriß. Als das Auto bald darauf abfuhr, brach die Menge in laute Hochrufe für das tapfere junge Mädchen aus. Doktor Hainer lächelte und nahm Evas beide Hände in die seinen:

„Ich muß es nochmals aussprechen: Welches Glück und welche Freude für mich, daß ich gerade dazukam und so Zeuge Ihrer heldenmütigen Tat sein durfte. Um den Bruchteil einer Minute, und es wäre auch um Ihr Leben geschehen gewesen, Fräulein Ev! Wenn ich mir vorstelle, daß man Sie vielleicht blutend und verstümmelt unter dem Wagen hervorgezogen hätte und ich wäre eben, genau wie jetzt, dazugekommen — ach — ich kann diesen Gedanken gar nicht zu Ende denken... Es wäre zu schrecklich gewesen für mich."

Er legte bei diesen Worten die Hände über die Augen, als wolle er sich des gräßlichen Bildes erwehren, das sich ihm im Geiste bot. Jetzt erst sah Eva, wie totenblaß sein Gesicht war, wie seine Lippen in schmerzlicher Erregung bebten und seine Hand leise zitterte. Eine Ahnung dämmerte in ihr auf, die Ahnung eines kommenden, großen Glücks. Ganz feierlich wurde ihr zumute. Es war ihr, als ergösse sich plötzlich die Sonne doppelt so schön über sie, wie je zuvor... Ein seliges Raunen und Flüstern wurde lebendig in ihrem Herzen, das ihr von süßer, heißersehnter, erwiderter Liebe redete.

Doch da hatte er sich auch schon wieder in der Gewalt; seine Erregung verebbte langsam, nur in seinen Augen, von denen er jetzt die Hand wieder sinken ließ, brannte noch ein tiefes, zärtliches Feuer. Und diese Augen verrieten es ihr bedingungslos, daß der Mann neben ihr sie liebte und voller Sehnsucht sie begehrte.

Aber er sprach das Wort, das ihnen beiden die Erlösung bringen sollte, nicht aus. Fester preßte er die Lippen zusammen. Schweigend nahm er wieder ihre beiden Hände in die seinen, sie mit schmerzhaft-süßem Druck umspannend. Wortlos, nur eines in des anderen Anblick still verloren, saßen sie nebeneinander und erwachten erst aus ihrem Ineinander-versunken-sein, als der Wagen vor Evas Hause hielt und der Chauffeur diensteifrig den Wagenschlag aufriß.

Eva wollte ihm danken für seine Bemühungen und sich verabschieden, doch er wehrte ganz entschieden ab:

„Was fällt Ihnen ein, Fräulein Ev! Die Wunde muß jetzt erst richtig ärztlich behandelt werden. Wie ich schon sagte, habe ich ja nur einen Notverband angelegt."

Mit diesen Worten drängte er das tapfere Mädchen, dessen Mutter eben mit tief erschrockenem Gesicht unter der Haustür erschien, in deren Arme:

„Nur rasch ins Haus mit Ihrer Tochter, Frau Wanner. Sie brauchen sich nicht zu sehr zu beunruhigen, es ist nicht so schlimm mit ihr, wie es vielleicht im ersten Augenblick aussieht. Nur muß sie jetzt rasch zu Bett, um sich von dem überstandenen Schreck erholen zu können."

Bald darauf lag Eva, mit einem neuen Verband um die schmerzende Stirn, in ihrem Zimmer. Doktor Hainer hatte sich mit dem Versprechen von ihr verabschiedet, die kommenden Tage regelmäßig nach ihr zu sehen, bis der Verband ohne Gefahr wieder abgenommen werden konnte. Mit einem tiefen, zärtlichen Blick, in dem alle seine unausgesprochene Liebe lag, war er von ihr geschieden.

Es war kaum eine Stunde vergangen, da erschien, abgehetzt und fast atemlos, Ferdinand Meininger bei ihr.

Wie ein Lauffeuer war die Erzählung ihres heldenmütigen Rettungswerkes durch die ganze Stadt und somit auch bis in das Vorstadtviertel gedrungen.

Eva litt seelisch unter der besorgten Liebe des Jugendfreundes. Jede Berührung von ihm, jeder Blick und jedes Wort aus seinem Munde war ihr jetzt, nach dem stillseligen Zusammensein mit Doktor Hainer, unangenehm. Und sie griff, um diesem peinigenden Beisammensein ein schnelleres Ende zu machen, zu einer List. Sie stellte sich persönlich so, als ob sie sich matt und müde fühle, und schloß die Augen wie zu tiefem Schlaf. Der ahnungslose Ferdinand glaubte auch an dieses Ruhebedürfnis und schlich sich auf den Zehenspitzen zur Tür hinaus ...

Schon sehr früh kam Ferdinand am nächsten Tage wieder. Er brachte herrliche Blumen, köstliche Früchte und feines Gebäck für das geliebte Mädchen mit. Doch nur die Blumen behielt Eva von den Geschenken, die der junge Meininger ihr gebracht hatte, alles andere verteilte sie an die Geschwister. Sie konnte den Tag kaum erwarten, da sie bei Konsul Martens wieder ihren Bürodienst antreten konnte, so sehr quälte sie die Gegenwart Ferdinands.

Und endlich kam auch der Tag, an dem der Verband von der Stirn, auf der ein dünner, roter Streifen zurückgeblieben war, abgemacht werden und Doktor Hainer sie ohne Besorgnis aus seiner Behandlung freigeben konnte. War es nun eine Laune des Zufalls, oder war es Schicksalsbestimmung. Es traf sich jedenfalls so, daß Frau Wanner gerade, als der junge Arzt zu seinem letzten Besuch zu einer etwas früheren Stunde als sonst kam, gerade abwesend war. Die Geschwister waren auch fort, und so saßen sich die beiden jungen Menschenkinder allein gegenüber. Die roten Rosen, die vor ihnen auf dem Tisch standen, überschütteten sie mit ihrem süßen Duft, und die Morgensonne wob um sie einen köstlichen Mantel aus Gold und Schimmer, der sie in zauberhafte Lichtreflexe einhüllte. Die beiden Kanarienvögel, die in einem geschnitzten Bauer am geöffneten Fenster standen, trillerten ihr jubelndes Morgenlied, und die alte Schwarzwälderuhr in der Ecke schlug eben die elfte Stunde. Und elfmal sprang koboldartig der neckische Kuckuck aus seinem Gehäuse und rief elfmal hintereinander sein fröhliches „Kuckuck ... Kuckuck ..."

Da sahen Herbert Hainer und Eva sich plötzlich, wie in stummer Frage, in die Augen. Die weiche Verträumtheit, die nie wiederkehrende Köstlichkeit dieser stillen Stunde kam ihnen plötzlich zum Bewußtsein. Eben verschwand der Kuckuck mit einem leisen Knarren in seinem Häuschen. In diesem Augenblick wußten sie beide, daß diese elfte Morgenstunde eine Schicksalswende für sie bedeute und daß ihre Lippen nicht länger mehr dem Geständnis ihrer gegenseitigen Liebe verschlossen bleiben würden ...

„Ev, Liebste?!!" flüsterte der Mann und zog sie in überströmender Zärtlichkeit an sich. „Willst du mein sein, ganz mein und mir gehören für immer? Als meine süße, kleine Frau?!"

Sie preßte ihr leuchtendes Blondhaupt fest an seine Brust und schlug die großen, dunklen Augen zu ihm auf. Sie glänzten in einem stillen, reinen Feuer.

„Ich will dir gehören, Herbert, und ich will dir dienen, selbstlos und treu! Meine Liebe soll Glanz und Schönheit in dein Leben tragen; wie ein weicher Blütenregen soll meine eigene Seligkeit dich umhüllen. Aber ich will nicht, daß du mir heute ein Versprechen gibst, das du morgen vielleicht schon bereuen wirst. Du darfst bei all unserer Liebe deine Eltern nicht vergessen, die sicher niemals zugeben werden, daß du ihnen ein armes Mädchen als Schwiegertochter zuführst. Hast du denn die ehrgeizigen Pläne deines Vaters ganz vergessen? Du sagtest mir einmal, die Erfindungen, die er auf orthopädischem Gebiet gemacht habe, wären der Menschheit zu großem Heil und Segen, und Tausenden von armen, leidenden Menschen könnte geholfen werden."

Eine scharfe Falte erschien zwischen den Brauen des jungen Arztes:

„Erst kommt mein eigenes Glück, ehe ich an das der anderen denke, Ev! Ich bin doch auch nur ein Mensch wie die anderen und will mir meinen Anteil an dem warmen, liebenden Herzen einer Frau sichern, und dann erst daran denken, menschheitsbeglückende Ideen zu verwirklichen." Er fühlte, daß sie betroffen aufhorchte, und erregt fügte er hinzu: „Verzeih', daß ich dir so geradeheraus meine Gedanken enthülle; aber mich hat meine Liebe ganz toll und selbstsüchtig gemacht. Vor einer Stunde, nein, vor Minuten noch, wäre es mir eines Arztes unwürdig erschienen, erst an sich selbst und dann an seine Kranken zu denken; aber ich bin, seitdem ich dich in Armen halte und weiß, das süßeste Geschöpf, das mir je begegnet ist, liebt mich und will mir gehören, wie verwandelt! Ich weiß es auch, daß es einen schweren Kampf mit meinem Vater geben wird, wenn ich ihm sage, daß ich das Weib meines Herzens in einer ganz anderen als in meiner sauertöpfigen Kusine gefunden habe, und daß dieses Mädel, obwohl arm wie eine Kirchenmaus, mir doch zehnmal lieber ist als die Kusine mit ihren Millionen. Und wenn es daraufhin zu einem Bruch kommen sollte zwischen meinem Vater und mir, dann suche ich mir eben als Assistenzarzt irgendwo an einem Krankenhause vorerst einmal eine Position zu schaffen. Es ist ja herzlich wenig, was ich da verdiene, aber für uns beide reicht es schon. Vielleicht kann ich auch in einer Kuranstalt in einem größeren Badeort unterkommen.

Fortsetzung folgt.

die Arbeit zu den im November gültigen Lohnsätzen wieder aufgenommen wird. Die Arbeitszeit unter Tage beträgt 7½ Stunden an jedem Wochentag. Das Abkommen läuft nach spätestens drei Jahren ab.

Eingeborenenkämpfe auf den Philippinen.

Zu blutigen Zusammenstößen mit Angehörigen des kriegerischen mohammedanischen Stammes der Moros ist es bei Naganaga in der Provinz Camboanga gekommen. Es wurden zahlreiche Personen verwundet, darunter mehrere tödlich. Eine Abteilung Gendarmen ist zur Wiederherstellung der Ordnung entsandt worden.

Der Kampf gegen die Prohibition.

Nach einer Erklärung des Vorsitzenden des amerikanischen Gewerkschaftsverbandes, Green, hat der Vollzugsausschuß des Verbandes den Plan für die Abänderung des Prohibitionsgesetzes gebilligt. Die Arbeiten sollen durch die Vermittlung von 32 000 Gewerkschaften geschehen, die ihre Lokale und ihre Veröffentlichungen mit 800 000 Abonnenten zur Verfügung stellen.

Der „Tag der Märtyrer" in Bombay — 100 Verletzte.

Im Zusammenhang mit dem in Bombay von den Nationalisten veranstalteten „Tag der Märtyrer von Scholapur" kam es an verschiedenen Stellen der Stadt zu Zusammenstößen zwischen der Menge und der Polizei, die mit dem Knüppel gegen Ansammlungen auf Straßen und Plätzen vorging. Insgesamt wurden rund 100 Personen verletzt und ins Krankenhaus gebracht. Rund 140 000 Arbeiter waren in einen eintägigen Streik getreten. Die meisten Hinduläden hielten geschlossen.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 17. Januar 1931.

Breslauer Rundfunk-Programm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 11.15 u. 12.35: Wetter, Zeit, Wasserstand. 11.35: Schallplatten. 12.55: Nauener Zeit. 13.35: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten. 13.50: Schallplatten. 16.20 und 17.30: Landwirtschaftlicher Preisbericht (Sonnabend nur 15.20, 10.05 und 20.00: Wetter. 22.10: Zeit, Wetter, Nachrichten.

Sonnabend, den 17. Januar. 15.35: Kinderzeitung. 16.00: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 16.30: Das Buch des Tages. Hanni-Stein-Gerstel: „Heiteres Wochenende." 16.45: Fortsetzung des Konzerts. 17.15: Die Filme der Woche. 17.45: Zehn Minuten Esperanto. 17.55: Dr. Christian Pfeil: „Eine neue Skiepoche." 18.20: Wetter. — Aus Operetten. (Funkkapelle.) 19.00: Gewerbeoberlehrer Johann Daiber: Rückblick auf die Vorträge der Woche. 19.30: Wetter. — Fortsetzung des Konzerts. 20.00: Oppeln: Kundgebung der Vereinigung für Oberschlesische Heimatkunde. 20.30: Berlin: Alt-Berlin tanzt! Mitwirkende: Paul Graetz, Alexander Fleßburg, Otto Kermbach und sein Orchester. In einer Pause: Abendberichte. 22.00: Berichte. 22.30: Aus den Kroll-Festsälen, Berlin: Tanzmusik der Kapellen Marek Weber und Otto Kermbach.

Sonntag, den 18. Januar. 8.00: Frühkonzert des Breslauer Konzertorchesters. 9.15: Glockengeläut. 9.30: Katholische Morgenfeier. 11.15: Berlin: Festakt der Reichsregierung aus Anlaß des 60. Reichsgründungstages. Festrede des Reichskanzlers. 12.15: Dresden: Mittagskonzert der Dresdner Philharmonie. 14.00: Mittagsberichte. 14.10: Rätselfunk. 14.20: Schachfunk. 14.35: Traugott Conrad: „Gereimtes — Ungereimtes." 14.50: Wolfram von Zastrow: „Kampf den Vogelfeinden." 15.00: Direktor Dr. Laske: „Mittel und Wege des Landwirts zur Schädlingsbekämpfung." 1. Vortrag. 15.15: „Der standhafte Zinnsoldat." Ein Märchenspiel für Kinder. 15.45: Das Buch des Tages. Roman Jalowy: „Mit Muße zu lesen!" 16.00: Restaurant „Südpark", Breslau: Unterhaltungsmusik der Kapelle Willi Pieper. 16.45: Geh. Regierungsrat Dr. Hermann Jantzen: „Zum 60. Geburtstag von Eberhard König." 17.10: Neue Klaviermusik schlesischer Tonsetzer. Josef Wagner (Flügel). 17.50: Der Arbeitsmann erzählt. 18.10: Dr. Heribert Ringmann: „Wandlungen des Orchesterklanges: Klassik und Romantik." 2. Vortrag. 18.35: Afrikaforscher Karl Ign. Hoffer-Reichenau: „Menschen- und Tierparadies im Herzen Afrikas." 19.00: Wetter. — Schlagerintermezzo. Mitwirkende: Edith Karin, Leo Monosson, die Funkkapelle. 19.55: Wetter. 20.00: Berlin: Populäres Orchesterkonzert des Berliner Funkorchesters. 22.00: Breslau: Berichte. 22.30: Berlin: Tanzmusik der Kapelle Gerhard Hoffmann.

Montag, den 19. Januar. 9.05: Schulfunk. Vortragswoche vom 18. bis 24. Januar: „Kunst und Gesellschaft." 15.15: Franz Nagel: „Zum 25. Todestag Philos vom Walde." 15.40: Liederstunde. Ilse Passia (Alt). Am Flügel: Erwin Poplewski. 16.10: Das Buch des Tages: Richard Seinolt: „Lebenslinien." 16.25: Alte Hausmusik auf Schallplatten. 16.55: Friedrich Reinicke: „150 Jahre Waldenburger Bergkapelle." 17.15: Dr. Hans Hermann Adler: „Kulturfragen der Gegenwart." 17.30: Alfons Maria Härtel: „Philosophieren über die Kunst." 17.55: Dr. Fritz Wenzel: „Zwanzig Jahre deutsche Pfadfinderbewegung." 18.20: Fünfzehn Miniuten Französisch. 18.35: Fünfzehn Minuten Englisch. 18.50: Wetter. — Abendmusik der Funkkapelle. 19.30: Dr. Arno Schirokauer: „Sozialisierung der Kunst." 1. Vortrag. 20.00: Waldenburg: Festkonzert aus Anlaß der 150-Jahr-Feier der Waldenburger Bergkapelle. Solisten: Charlotte Kraeker-Dietrich (Sopran), Clara Maria Elshorst (Alt), Carl Brauner (Tenor), Kurt Becker (Baß). Chor: Der Gemischte Chor und der Lehrergesangverein Waldenburg. Orchester: Bergkapelle. Leitung: Max Kaden. In einer Pause etwa von 20.30—20.45: Breslau: Tagesnachrichten. 22.00: Berichte. 22.10: Funktechnischer Briefkasten. 22.25: Theaterplauderei: „Aufführungen des Breslauer Schauspiels." 22.40: Redakteur Heinz Otto: „Skisport 1931."

Dienstag, den 20. Januar. 12.35: Direktor Dr. Laske: „Mittel und Wege des Landwirts zur Schädlingsbekämpfung." 2. Vortrag. 15.20: Kinderfunk. 15.45: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 16.15: Das Buch des Tages. Dr. Hans Novak: „Die Zeit und die Kunst." 16.30: Fortsetzung des Konzerts. 17.00: Oberingenieur Walter Rosenberg: „Seife — ein Höhenmesser der Zivilisation." 17.25: Dr. Fritz Wenzel: „Fußballjugend." 17.50: Herbert Bahlinger: „Die Farbe als seelischer Ausdruck und der spezielle Farbgeschmack Schlesiens." 18.15: Else Reventlow: „Beruf, Ehe und Mutterschaft." 18.40: Ein Hörbericht: „In den Ateliers für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau." Sprecher: Professor Oskar Moll, Direktor der Akademie, Dr. Hans Novak. 19.15: Wetter. — Fritz Kreisler geigt (Schallplatten). 19.45: Wetter. — Dr. Arno Schirokauer: „Sozialisierung der Kunst." 2. Vortrag. 20.15: „La Traviata" von Verdi. Musikalische Leitung: Karl Köhler. Das Ensemble des Breslauer Stadttheaters. Schlesische Philharmonie. 21.20: Tagesnachrichten. 21.30: Cembalokonzert. Gertrud Wertheim. Schlesische Philharmonie. 22.15: Abendberichte. 22.25: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V. 22.30: Morsekursus für Kurzwellenamateure.

Spielplan des Breslauer Stadttheaters (Opernhaus) vom 18. bis 25. Januar 1931

Sonntag 11.30 Uhr (kleine Preise, 0,80—4,00 Mark) zweite Veranstaltung der „Jungen Bühne": „Der Mensch und seine Sehnsucht", Tanzdichtung von Claudel, Musik von Milhaud; „Schwergewicht" oder „Die Ehre der Nation", Burleske Operette von Krenek; „Hin und zurück", Sketsch mit Musik von Hindemith; „Baby in der Bar", Tanzspiel von Balasz, Musik von Groß; 15.00 Uhr (kleine Preise, Gruppe II) „Der Waffenschmied", Oper von Lortzing; 19.30 Uhr „Das Spielzeug Ihrer Majestät", Operette von J. Königsberger; Montag 20.15 Uhr „Die Bohème", Oper von G. Puccini; Dienstag 20.15 Uhr 11. Abonn. A „Simone Boccanegra", Oper von G. Verdi; Mittwoch 20.15 Uhr 11. Abonn. B „Tiefland", Musikdrama von Eugen d'Albert; Donnerstag 20.15 Uhr „Olly-Polly", Operette von W. Kollo; Freitag 20.15 Uhr „Simone Boccanegra", Oper von G. Verdi; Sonnabend 19.30 Uhr „Tannhäuser" und der Sängerkrieg auf der Wartburg, Oper von R. Wagner; Sonntag 11.30 Uhr einmalige Wiederholung der zweiten Morgenveranstaltung der „Jungen Bühne"; 15.00 Uhr (kleine Preise, Gruppe I) „Die Zauberflöte" von Mozart; 20.15 Uhr „La Traviata", Oper von G. Verdi.

Brockauer Sport-Nachrichten.

Reichsbahn-Turn- u. Sport-Verein „Schlesien" in Brockau.

Spiele am Sonntag, den 18. Januar:

Handball in Tschansch.
Vorm. 10 Uhr: „R. T. S. V." 2. Männer — T. V. „Tschansch" 2. Männer.

Fußball in Neumarkt:
Nachm. 1½ Uhr: Neumarkt 2. Bez. — „R. T. S. V." 2. Bez.

Sonntag, den 18. Januar spielt in Breslau (Eichenpark.)
Vorm. 10⁴⁵ Uhr: „R. T. S. V." 1. Männer — 3. „Bto."

S. C. „Sturm 1916".

Am Sonntag, den 18. Januar spielen folgende Mannschaften:
In Benkwitz:
Vorm. 8³⁰ Uhr: „Sturm" 2. Bezirk — „Eintracht" 2. Bezirk.
Vorm. 10 Uhr: „Sturm" 2a Jugend — „Schlesien" 2a Jugend

T. V. Friesen" e. V. Brockau.

Sonntag, den 18. Januar spielen:
9½ Uhr: „A. T. V." 2 Männerklasse — „Friesen" in Gräbschen.
14½ Uhr: „Friesen" Meisterklasse — „Deutsch Lissa" in Brockau.

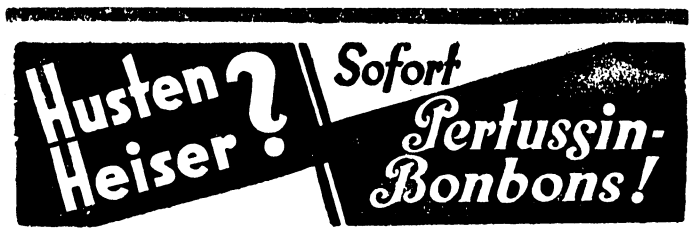
Jahresversammlung des M. G. V. „Glück zu".

Am Sonntag, den 11. Januar hielt der M. G. V. „Glück zu" seine 36. Jahresversammlung ab. Der erste Vorsitzende Herr Tilgner begrüßte die fast vollzählig erschienenen Sangesbrüder und gedachte unserer Verstorbenen besonders unseres im letzten Jahre verstorbenen Ehrenvorsitzenden Sangesbruder Helm, Ehrenmitglied Bomba und Sangesbruder Grell.

Nach einem kurzen Rückblick des 1. Vorsitzenden auf das verflossene Vereinsjahr, erstattete der 1. Schriftführer den Jahresbericht, welcher von reger Tätigkeit im Sangesleben zeugte.

Der nun mehr folgende Kassenbericht des 1. und 2. Kassierers ergab ein klares Bild über die guten Kassenverhältnisse, woraus zu ersehen ist, daß trotz schwieriger Wirtschaftslage die Zukunft des Vereins gesichert ist. Für die Kassenprüfer berichtete Sangesbruder Ehrenmitglied Eichner bis ins Kleinste über den guten Zustand der Kassen und beantragte die Entlastung.

Laut § 6 unserer Satzung war dieses Jahr die Vorstandswahl fällig. Dieselbe unter der bewährten Leitung



Falken-Drogerie u. Drogerie Konczak.

von Sangesbruder Eichner ergab die einstimmige Wiederwahl des gesamten Vorstandes.

Die eingegangenen Anträge ergaben eine rege Aussprache und wurden zur Zufriedenheit erledigt.

Unter Punkt Verschiedenes kamen u. a. unsere Veranstaltungen für das neue Geschäftsjahr zur Besprechung. Von der Feier des 36. Stiftungsfestes wurde auf Vorschlag von Sangesbruder Eichner Abstand genommen und dieses auf Grund der jetzigen Zeitlage verschoben. Hingewiesen wurde noch auf die Vorführung des Filmes „Deutsches Lied" im Breslauer Konzerthause am 1. Februar, auf das Kreissängerfest und das 11. deutsche Sängerbundesfest.

Die Uebungsstunden waren trotz schwieriger dienstlicher Verhältnisse gut besucht. Um noch einer größeren Anzahl von Sangesbrüdern Gelegenheit zum Besuch der Uebungsstunden zu geben, finden dieselben von jetzt ab am Sonnabend unter der bewährten Leitung unseres Chormeisters Musiklehrer Herrn R. Franke-Breslau statt.

Der 1. Vorsitzende ermahnte alle Sangesbrüder zu weiteren treuen Zusammenhalten im Interesse des deutschen Liedes und unseres Vereins und schloß die sachlich und gut verlaufene Versammlung mit dem Bundeslied.

Der Vorstand besteht aus folgenden Sangesbrüdern: 1. Vorsitzener Paul Tilgner, 2. Vorsitzender Fritz Moses, 1. Schriftführer Alfred Bischof, 2. Schriftführer Paul Handke, 1. Kassierer Fritz Steinig, 2. Kassierer Paul Neldner, Notenwarts: Sangesbruder Rother und Paul Nitschke.

Die Mitgliederzahl beträgt 56 aktive und 15 Förderer.

* **[Polizeilicher Wochenbericht.]** In der Woche vom 11. bis 17. Januar 1931 wurden folgende strafbare Handlungen zur Anzeige gebracht: Vergehen: Einbruchsdiebstahlsversuch 1, Zechprellerei 2. Uebertretungen: Gewerbepolizei 1, Pflichtfeuerwehr 3, Berufsschulversäumnis 1.

* **[Standesamtliche Nachrichen.]** In der Berichtsperiode wurden gemeldet: Geburten: Ruth Naß, geb. am 11. Januar, Tochter des Arbeiters Reinhold Naß, Brockau. — Sterbefälle: Verw. Zugführer Auguste Walter, geb. Mirke, gest. am 8. Januar, 69 Jahre alt, Brockau. Verw. Weichenwärter Mathilde Obornik, geb. Schneider, gest. am 9. Januar, 70 Jahre alt, Brockau. Aufgebote: Reichsbahn-Maschinen-Inspektor Bernhard Nitschke, Brockau und Geschäfts-Inhaberin Wanda Tinzmann, Sommerfeld. Werkmeister Albert Scholz, Brieg und Hausdame Johanna Fröhlich, Brockau. Eheschließungen: Gärtnereibesitzer Max Hübner, Breslau-Groß-Tschansch und Else Langer, ohne Beruf, Brockau.

* **[Am Landgemeindetage in Schreiberhau]** nehmen für die Gemeinde Brockau Amts- und Gemeindevorsteher Dr. Pause und Schöffe Else teil.

* **[Schonzeit.]** Die Schonzeit für Fasanenhennen beginnt am 1. Februar.

* **[Erlöschen der Maul- und Klauenseuche.]** Die über die Ortschaften Gr. Sürding, Reppline und Karowahne wegen Maul- und Klauenseuche verhängten Sperren werden aufgehoben, für Gr. Sürding mit dem 17. d. Mts., für Reppline mit dem 19. d. Mts. und für Karowahne mit dem 20. d. Mts.

* **[Wohltätige Stiftung.]** Der Inhaber der Brockauer Fischhalle Mustroph hat für die verheirateten Wohlfahrtserwerbslosen eine Tonne grüne Heringe geschenkt.

* **[Kraftwagen gegen Eisenbahnschranke. 3 Fälle an einem Tage.]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Im Anschluß an die bereits durch die Presse gegangene Meldung, wonach am 13. Januar bei Breslau-Schmiedefeld ein Kraftwagen durch die geschlossene Schranke gefahren ist und die beiden Insassen schwer verletzt wurden, wird noch mitgeteilt, daß nach Angabe der Insassen eines zweiten Kraftwagens das Unglücksauto, das sie kurz vor dem Ueberwege überholt hat, mit ungewöhnlich hoher Geschwindigkeit gefahren sein soll. Die Schranke ist durch elektrische Tiefstrahllampen beleuchtet und von der Neumarkter Seite aus, von wo der Kraftwagen kam, auf mehrere 100 Meter gut erkennbar. Ferner ist am 13. Januar um 11²² ein Kraftrad am Bahnübergang der Kunststraße Schweidnitz—Reichenbach bei Bahnhof Schweidnitz-Niederstadt in die geschlossene Schranke und um 23,05 bei etwas nebligem Wetter ein Kraftwagen auf der Kreuzung der Kunststraße Kotzenau—Bunzlau mit der Bahnstrecke Liegnitz-Sagan gegen die gerade niedergehende Schranke gefahren; die Schranke ist elektrisch beleuchtet. Personen wurden in beiden Fällen nicht verletzt. Warnkreuze und Kraftwagenwarnzeichen sind an den Uebergängen vorhanden.

Pa **[Brockauer Schützenverein 1925. E. V.]** In der Hauptversammlung am 15. Januar wurde an Stelle des von seinem Amte zurückgetretenen Kameraden Knott zum 1. Vorsitzenden des Vereins Kamerad Paul Gärtner in Brockau, Bahnhofstraße 4 einstimmig gewählt. Ferner erfolgte die Aufnahme 4 neuer Kameraden und 2er Jungschützen. Unsere Kameraden machen wir nochmals auf das am 24. Januar beim Kameraden Mende stattfindende Wintervergnügen des Vereins aufmerksam.

* **[Evangelischer Arbeiterverein Brockau.]** Am 2. Februar, abends 8 Uhr findet die Generalversammlung im Vereinslokal bei Mende statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht. Am 21 Januar, abends 8 Uhr findet eine Versammlung des Christlichsozialen Volksdienstes bei Mende statt. Vortrag wird gehalten über „Die gegenwärtige politische Lage". Die Mitglieder werden gebeten, sich auch hier recht zahlreich zu beteiligen

* **[Evangelischer Jungmänner-Verein Brockau.]** Sonnabend, den 17. Januar, 20¼ Uhr Vortrag von Herrn Kaufmann Hauptfleisch „Berufserfolg — Lebensfreude". Ausklang derselbe. Sonntag, den 18. Januar von 14—16 Uhr Turnen Dienstag, den 20. Januar, um 20¼ Uhr sammeln wir uns um Gottes Wort. Herr Bundessekretär Handrick wird sprechen über die Geistesgaben Jesu: „Geistesklarheit". Zu allen unseren Veranstaltungen sind junge Männer herzlich eingeladen. Ferner weisen wir alle Eltern und Freunde auf die Filmvorführung am 23. Januar bei Mende hin. Es gelangt der Film „Bethel, die Stadt der Barmherzigkeit" zur Aufführung. Jungschar: Sonnabend, den 17. Januar, um 17 Uhr pünktlich erzählt uns Herr Stache „Das Kind der Prärie". Ausklang derselbe. Jeder Jungscharler sei pünktlich da. Jungens aus unserer Gemeinde, die einige Stunden im Kreise Gleichgesinnter verbringen wollen, sind hiermit eingeladen. Wer Geige spielt, bringe dieselbe mit. Unsere Zeitschrift hole sich jeder ab. Beiträge nicht vergessen. Die alten Mitgliedskarten mitbringen

* **[Kath. Jungmänner-Verein „St. Georg".]** Sonntag, zwangloses Beisammensein der Jugenschaft. — Montag: Gruppe der „Gralsritter". — Mittwoch: „Parsifal"-Gruppe. — Donnerstag: Leibesübungen in der Turnhalle

* **[Der Evangelische Männerverein „Franz von Sickingen"]** hält am Dienstag, den 20. Januar, abends 8 Uhr seine General-Versammlung bei Scholz (Gute Laune) ab. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

* **[Verband Schlesischer Rundfunkhörer e. V., Ortsgruppe Brockau.]** Am Mittwoch, den 21 Januar, 20 Uhr, findet die nächste Versammlung statt. Sämtliche Mitglieder und Förderer sind freundlich eingeladen.

* **[M.-G.-V. „Frohsinn."]** Sonntag, den 18. Januar, nachmittags 2 Uhr findet die fällige Generalversammlung im Vereinslokal statt Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Ehrensache.

* **[Verein ehem. Mittelschüler.]** Nächsten Montag, abends 8½ Uhr, ist Monatsversammlung bei Michalik. Es kommen Fragen zur Besprechung, bei denen die Anwesenheit aller erwünscht ist. Beiträge nicht vergessen.

* **1. [Brockauer Radfahrer-Verein 1911 e. V.]** Die diesjährige General-Versammlung findet am Dienstag, den 20. Januar, abends 8 Uhr bei Mende statt. Der Vorstand ersucht alle Mitglieder, sich diesen Abend zu reservieren. Nichtanwesende haben sich allen gefaßten Beschlüssen zu fügen. Der Vorstand hofft, die Mitglieder zahlreich und pünktlich begrüßen zu dürfen.

Kottwitz. (Aufgebot.) Der Schiffer Paul Hentschel in Kottwitz hat den Verlust des von der Kreis-Sparkasse ausgestellten Sparbuches Nr. 31 416 angemeldet. Das genannte Buch wird mit dem Bemerken aufgeboten, daß gemäß § 20, Abs. 3 der Satzung seine Kraftloserklärung erfolgen wird, sofern ein Widerspruch nicht eingeht.

Kattern. (Zwangsversteigerung.) Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuch von Kattern geistlich, Band I, Blatt Nr. 6 eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück am 11. März 1931, vormittags 10¾ Uhr an der Gerichtsstelle Museumstraße Nr. 9, Zimmer Nr. 298, im 2. Stock versteigert werden. Gemarkung Kattern geistlich, Kartenblatt Nr. 3, Parzelle Nr. 52, 62, 84, 85, Grundsteuermutterrolle Nr. 6, Gebäudesteuerrolle Nr. 9, Wirtschaftsart und Lage: Eine Stelle 51 a 60 qm groß, Grundsteuerreinertrag 2,08 Taler, Gebäudesteuernutzungswert 145 Mk. Der Versteigerungsvermerk ist am 19. Dezember 1930 in das Grundbuch eingetragen. Als Eigentümer war damals der Schmied August K. in Kattern eingetragen.

Aus Breslau

— Truppenparade am Reichsgründungstag. Aus Anlaß der 60jährigen Wiederkehr des Reichsgründungstages findet am morgigen Sonntag auf dem alten Gandauer Exerzierplatz (Flugplatz) ein Appell und eine Truppenparade des Standorts Breslau statt.

— Todesfall. Der Primärarzt beim Krankenhaus der Elisabethinerinnen, Spezialarzt für Chirurgie, Sanitätsrat Dr. Paul May, ist an einer Lungenentzündung gestorben. Sanitätsrat May war ein sehr bekannter und vielbeschäftigter Chirurg.

— Auszeichnung eines Gelehrten. Prof. Dr. L. Mintrop, der Direktor des geophysikalischen Instituts der Technischen Hochschule Breslau, ist von der American Society of Petroleum Geophysists zum Ehrenmitglied gewählt worden in Würdigung seiner Arbeiten auf dem Gebiet der geophysikalischen Lagerstättenforschung.

— Zu den Zahlungsschwierigkeiten der Firma Carl Becker u. Co. Die vor kurzem in Zahlungsschwierigkeiten geratene Breslauer Kolonial-

waren-Großhandlung Carl Becker u. Co. KG. (Inhaber Konsul Carl Becker) hat jetzt ihre erste Gläubigerversammlung abgehalten, in der nach Vorlage eines Status die Liquidation des Unternehmens beschlossen wurde. Die Gesellschaft hat noch im vorigen Jahre einen Umsatz von zirka 5 Millionen gehabt, ist aber durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zuletzt so stark in Mitleidenschaft gezogen worden, daß eine Fortführung des Betriebes nicht mehr möglich ist. Nach Abzug der aussonderungsberechtigten Waren und Forderungen betragen die Aktiven rund 134 000 Mark, die Passiven rund 247 000 Mark.

Letzte Funksprüche.

Fruchtlose Arbeit des Völkerbundes

Colijns Bericht auf der Europakonferenz

Genf, 17. Januar.

Die europäische Konferenz hat gestern nachmittag entsprechend einem Vorschlag der für die Festsetzung des Arbeitsprogramms eingesetzten Kommission beschlossen, am Sonnabend in einer nichtöffentlichen Sitzung die Frage der Hinzuziehung der Nichtmitgliedsstaaten des Völkerbundes Rußland und die Türkei zu den Arbeiten der Konferenz zu behandeln.

In der öffentlichen Nachmittagssitzung der Konferenz wurde mit der Beratung der Wirtschaftsfragen begonnen. Der Vorsitzende dieser Konferenz, der ehemalige holländische Ministerpräsident Colijn, entledigte sich seiner — wie er in seiner Rede mehrmals betonte — undankbaren Aufgabe, in der gewohnten gewissenhaften und objektiven Weise.

Colijn gab eine ungeschminkte Darstellung der bisher so gut wie ergebnislos gebliebenen Bemühungen, auf dem Wege einer internationalen Zusammenarbeit zu einer Behebung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten insbesondere in Europa zu kommen. Zum Ausgangspunkt seines pessimistischen Berichts nahm er die Wirtschaftskonferenz vom Jahre 1927, die angesichts der immer größer werdenden weltwirtschaftlichen Unordnung zu dem Ergebnis gekommen war, daß auf dem Wege eines Ausgleichs der Zolltarife eine Besserung angestrebt werden müsse. Trotzdem sich die Mehrzahl der Regierungen, die auf der Konferenz vertreten waren, mit dem hier ausgesprochenen Grundsatz einverstanden erklärt hatte, haben sich die Erwartungen, die damals gehegt worden sind, in keiner Weise erfüllt.

Im ersten Jahre nach der Weltwirtschaftskonferenz wurden, so führte Colijns im einzelnen aus, keine kollektiven Anstrengungen gemacht, um die Tarife zu senken. Im zweiten Jahre wuchsen im Gegenteil die protektionistischen Störungen und im Jahre 1929 beschloß infolgedessen die Völkerbundsversammlung die Einberufung einer neuen Konferenz, um zu einer Verwirklichung der Ziele der Weltwirtschaftskonferenz zu kommen. Die sogenannte Zollwaffenstillstandskonferenz im März 1930 hatte einen ausgesprochen europäischen Charakter. Sie erwies sich als ein Fehlschlag insofern, als die auf ihr beschlossene Handelskonvention, durch die sich die Staaten zu einer gewissen Stabilisierung der Zolltarife verpflichteten, bis jetzt nicht in Kraft gesetzt werden konnte. Die Novemberkonferenz der Regierungen, die hauptsächlich die Inkraftsetzung dieser Konvention beschließen und ein Programm für weitere einheitliche Maßnahmen festsetzen sollte, hat endgültig gezeigt, daß trotz der immer mehr sich verschärfenden Wirtschaftskrise in Europa bei den Regierungen nicht der Wille vorhanden ist, durch gemeinsame Anstrengungen aus den Schwierigkeiten herauszukommen.

In dieser Situation liegt die ungeheure Gefahr, daß künftig auch diejenigen Länder, die bisher eine liberale Handelspolitik getrieben haben, ihrerseits zu einer Aenderung ihres Handelssystems schreiten, und daß die wirtschaftliche Zerstückelung Europas, die schon heute Europa gegenüber den anderen Kontinenten schwächt, noch größer wird. Die politischen Folgen eines allgemeinen europäischen Handelskrieges wären katastrophal. Nur durch eine bessere wirtschaftliche Organisation Europas könnten die europäischen Staaten auch politisch einander näher gebracht werden.

Die Rede machte einen tiefen Eindruck auf die Versammlung. Briand erklärte, das wenig ermutigende Bild des Berichterstatters habe die zwingende Notwendigkeit einer besseren Zusammenarbeit europäischer Völker gezeigt. Henderson beantragte die Aufhebung der Sitzung, damit den Delegierten die Gelegenheit gegeben werde, sich für die Diskussion der angeschnittenen Fragen in einer späteren Sitzung vorzubereiten. Die Versammlung beschloß demgemäß und vertagte sich auf heute.

Die Preisbildung bei Markenartikeln

Eine Verordnung der Reichsregierung

Berlin, 17. Januar.

Das Reichswirtschaftsministerium teilt mit: Die Reichsregierung hat zur Förderung des weiteren Preisabbaus eine Verordnung über Preisbindungen bei Markenartikeln erlassen.

Als Markenartikel gelten nach der Verordnung solche Waren, die entweder selbst oder deren Umhüllung oder Ausstattung mit einem ihre Herkunft kennzeichnenden Merkmal (Firma, Wort- oder Bildzeichen und ähnlichem) versehen sind. Der Verkehr mit diesen Waren fällt aber nur dann unter die Verordnung, wenn der Lieferer den Abnehmer durch Verpflichtungsschein (Reverse), durch den Inhalt seiner Geschäftsbedingungen oder auf andere Weise verpflichtet hat, die Ware nur zu einem bestimmten Preise an den Verbraucher weiter zu veräußern. Diese Preisbindungen sollen nach dem Inhalt der Verordnung dann hinfällig sein, wenn der festgesetzte Preis gegenüber dem am 1. Juli 1930 geltenden Verbraucherpreis nicht um mindestens 10 vom Hundert ermäßigt ist. Soweit eine solche Preissenkung bisher noch nicht erfolgt ist, werden also die an dem Verkehr mit Markenartikeln beteiligten Wirtschaftskreise — Erzeuger, Großhändler und Einzelhändler — bestrebt sein müssen, sich binnen kürzester Zeit zur Vermeidung des Verlusts des Rechtsschutzes im gegenseitigen Zusammenwirken über den geforderten Preisabbau zu verständigen.

Die Anwendungsmöglichkeit der Verordnung ist sachlich auf preisgebundene Markenartikel bestimmter wichtiger Warengebiete beschränkt. Diese sind, soweit Lebensmittel in Betracht kommen, in der Verordnung ausdrücklich genannt, zum anderen werden sie in einer gleichzeitig mit der Verordnung ergehenden Bekanntmachung gruppenweise aufgeführt.

Verwaltungsrat der Reichspost beschließt Gebührenherabsetzung

Berlin, 17. Januar. Wie wir erfahren, hat der Verwaltungsrat der Reichspost gestern beschlossen, die Vorschläge auf Herabsetzung gewisser Gebühren, die seit dem vorigen Monat vorliegen, anzunehmen. Diese Gebührensenkung bezieht sich im wesentlichen auf die Drucksachen, Postwurfsendungen, Pakete, telegraphischen Postanweisungen und Postschecks sowie auf dringende Telegramme und Ferngespräche.

Deutsch-polnische Verträge vom Sejm ratifiziert

Warschau, 17. Januar. Der Auswärtige Ausschuß des Sejms hat gestern in zweiter und dritter Lesung die Gesetzentwürfe über die Ratifizierung des deutsch-polnischen Valorisierungsvertrages, des deutschen-polnischen Vertrages über Regelung der Rechtsverhältnisse der deutschen Pfandbriefanstalt in Posen und den deutsch-polnischen Vertrag über Sparkassenanstalten angenommen.

Deutscher Friedhof im Weichselkorridor geschändet

Stargard, 17. Januar. Auf dem evangelischen Friedhof in Frankenfelde sind unglaubliche Verwüstungen angerichtet worden. Es wurden sämtliche Gedenktafeln zerschlagen, die Mauerpfeiler wurden umgebrochen, die Tore und Grabgitter gestohlen. Von sämtlichen Bäumen wurde die Rinde abgeschält, so daß die Bäume eingehen werden. Außerdem wurden einzelne Gräber beschmutzt. Es haben also wieder einmal Polen, wie schon so oft, ihr Mütchen an Gräbern von Deutschen gekühlt. Die Nachforschungen nach den Tätern waren, wie üblich, erfolglos.

*

Der flüchtige Rentmeister Schloemer verhaftet

Köln, 17. Januar. Der flüchtige Rentmeister Schloemer aus Türnich bei Köln, der nach Unterschlagung von 100 000 Mark aus der Gemeindekasse (nach anderen Meldungen handelt es sich sogar um 200 000 Mark) mit einem Kraftwagen ins Ausland geflüchtet war, ist gestern in Amsterdam verhaftet worden. Von dem unterschlagenen Gelde fand man in seinem Besitz nur noch 17 000 Mark.

Büchertisch.

Das neue Daheim (67. Jahrgang, Nr. 16) ist erschienen und bringt dem Leser und dem Beschauer eine Menge reizvoller Gaben: die Wochenschau im Bild, vorzügliche Wiedergaben von Gemälden und Plastik, einen Gang durch Deutschlands jüngste Stadt Mühlacker, den illustrierten Bericht „Tiertransport aus Inner-Afrika kommt an", einen ausgezeichneten Aufsatz zum Gedächtnis des 18. Januar 1871, die heitere Plauderei „Des Menschen Zierde ist der Hut", neben dem Anfangskapitel des neuen Romans „Der große und der kleine Klaus" von Rudolf Hans Bartsch die abgeschlossene Novelle „Mr. J. G Sares aus Philadelphia" von Alfred Bringer. Der Musikfreund findet Erinnerungen an Wilhelm Bergels, von Paul Oskar Höcker erzählt, und ein großes musikalisches Preisausschreiben. Gedichte, Rätsel, das Frauendaheim mit vielen praktischen Ratschlägen, eine wertvolle Kunstbeilage und der umfassende Daheimanzeiger vervollständigen das schöne und reichhaltige Heft.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die uns in unserem Schmerz über den Verlust der teuren Entschlafenen so unendlich wohl getan haben, sowie für die schönen Kranzspenden sprechen wir im Namen aller tieftrauernden Hinterbliebenen unseren tiefempfundenen Dank aus.

Besonderen Dank Herrn Pastor Schulte für seine trostreichen Worte am Grabe, dem ev. Kirchenchor für den erhebenden Gesang, dem Hauswirt und den Mietern des Hauses Walterstraße 4 sowie dem evangelischen Arbeiterverein, den Ruhestandsbeamten, der Frauenhilfe und dem Vaterländischen Frauenverein ihnen allen ein herzliches „Gott vergelt's.

Brockau, den 17. Januar 1931,
Walterstraße 4.

Die tieftrauernden Kinder und Enkelkinder.

Kursbericht vom 17. Januar 1931.

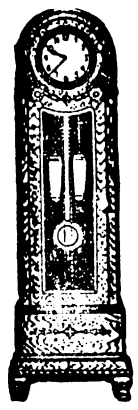
Mitgeteilt vom Schlesischen Bankverein, Filiale der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft Depositenkasse B. Brockau, Lieresstraße 4.

6% Deutsche Reichsanleihe von 1927	85,10 G
Ablösungsschuld des Deutschen Reiches	3,70 bB
Dergl. mit Auslosungsrechten	51,50 bG
8% Anleihe der Provinz Niederschles. v. 26	90,— bz
7% Breslauer Stadtanleihe von 26	79,25 bz
8% Schles. Boden-Gold-Pfe. Em. 16	98,— G
8% Schles. Boden-Komm.-Obl. Em. 17	91,— G
8% Schles. landsch Gold-Pfe.	95,90 bz
4½% Schles. Boden Liqu.-Pfandbriefe	87,— bG
Deutsche Bank- u Disconto-Gesellschaft	106,— bz
Reichsbank-Anteile	222,50 etbG
Schles. Boden-Kredit-Bank-Aktien	136,— bG
A. E. G. Aktien	83,75 bz
Deutsch. Ton- und Steinzeugwerke Aktien	61,— bz
Elektr. Werk Schlesien Aktien	60,— G
J. G. Farbenindustrie Aktien	111⅜ bz
Feldmühle Papier Aktien	91,— bz
Oberschlesische Eisenbahn-Bedarf Aktien	30,— bG
Oberschlesische Koks-Werke Aktien	56,25 bz
Ostwerke-Aktien	114,— bz
Schles. Portland-Cement Aktien	80,— G

Zu Beginn der Börse war die Tendenz weiter abgeschwächt. Es kam bis zu mehrprozentigen Kurseinbußen. Gaswerte, Elektrizitäts-, Montan- und Kaliaktien waren sehr gedrückt. Die Farbenaktie eröffnete mit 110% Barzin Papier, Minimax, Ostwerke, Plauener Gardinen, Berger, Schultheiß lagen matt. Eisen- und Emailliewerke Sprottau gingen 2% zurück. Hanomag konnten etwas anziehen, ebenso Stralsunder Spielkarten, Tafelglas Fürth. Später beteiligten sich die Großbanken stärker am Geschäft, und es kam durch die hierdurch hervorgerufenen Deckungkäufe der Spekulation zu Kurserholungen. Am Geldmarkt herrschte eine geringe Verknappung.

9jährige
Kohlfuchsstute
1,72 m groß, prächtig gebaut, zugfest und sicher in schwerem und leichtem Fuhrwerk, zu verkaufen. Angeb. unter 6478 an die Exped. der „Brockauer Zeitung".

Haus-Standuhren



kauft man am besten da, wo sie hergestellt werden. Schwenningen, die größte Uhrenstadt der Welt, bietet Ihnen Gelegenheit, direkt vom Herstellungsort zu kaufen.
Wir gewähren Ihnen:
mehrjährige schriftl. Garantie
Lieferung: Franko Haus.
Jede Uhr wird durch unsern Fachmann kostenlos nachgeprüft.
Angenehme Teilzahlung.
Oberzeugen Sie sich bitte selbst und verlangen Sie heute noch per Postkarte die kostenlose Zusendung unseres Katalogs.
Standuhren G.m.b.H., Schwenningen a.N.
Alleenstraße 17 (Schwarzwald)

Holzversteigerung!
Am Donnerstag, den 22. Januar d. J., vormittag 10 Uhr werden auf dem Güterbahnhof Brockau (Militärwiese)
1592 Stck. kief. Bahnschwellen 9 m³ Brennholz
öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung unter den vor dem Termin bekannt gegebenen Bedingungen versteigert.
Bahnmeisterei 2 Brockau.

Verdienst
durch Uebernahme einer Agentur erster Sachversicherungs-Akt. Ges bei hohen Bezügen m. Bestand sofort zu vergeben Offert. unter B. N. 6651 an Rudolf Mosse, Breslau

Spielkarten
Marke »Flemming«
hält vorrätig
Dodeck's Papierhandlg.

Familien-Anzeigen fertigt an Dodeck's Buchdruckerei

Gottesdienst

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonnabend nachm. ab 5 Uhr Beichtgel. f. d. Jungfrauen u. Mädchen der Gemeinde

Sonntag, den 18. Januar
7 Uhr hl Messe m Generalkommunion d. Jungfrauen u. Mädchen d. Gemeinde
¼10 Uhr Pred. u Hochamt
11 Uhr Kindermesse
3 Uhr hl. Segen u. Pred. f. d Jungfrauen u Mädch
Wochentags 6²⁵ Uhr und 7 Uhr hl. Messe
Mittwoch 6²⁵ Uhr hl. Messe zu Ehren der hl. Agnes m. Generalkommunion der Mädchen.
Donnerstag 7 Uhr hl. Messe für eine lebende Mutter
Sonnabend ab 4 Uhr Beichte für die Beichtkinder.
Sonntag, den 25. Januar
7 Uhr hl. Messe m. Mütterpredigt (ausnahmsweise)

Evgl. Pfarrkirche zum Heiligen Geist in Brockau

Sonntag, den 18. Januar
9 Uhr Gottesdienst
Chor: „Wie schön leucht' uns der Morgenstern" Schreck
„Der Herr erhöre uns in der Not" Tod
11 Uhr Kindergottesdienst
7 Uhr Abendgottesdienst Pfarrer Schulte
Solo: „Jesu, meines Glaubens Zier" Bach
Donnerstag, 22. Januar
Abds. 7½ Uhr Bibelstunde Pfarrer Schulte.
Freitag, den 23. Januar
8 Uhr abds. bei Mende Bethel-Film: „In den Spuren Vater Bodelschwingh's".

Klein-Tschansch. (Kath. Gottesdienst) Sonntag 6½ Uhr hl. Messe mit Pred., 9¼ Uhr Predigt m. Hochamt, nachmittags 5 Uhr hl Segen. Wochentag 6½ und 7¼ Uhr hl. Messe

Kattern. (Katholischer Gottesdienst.) Sonntag 7¼ Uhr hl. Messe, 9 Uhr Pred. u. Hochamt, nachm 2 Uhr Rosenkranz u. hl Segen. Wochentags 7 Uhr hl Messe.

Oltaschin. (Katholischer Gottesdienst.) Sonntag 7 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Pred u. Hochamt, nachm 3 Uhr hl Segen. Wochent 7¼ Uhr hl. Messe

Klettendorf. (Kathol. Gottesdienst) Sonntag früh 7½ Uhr hl. Messe.

Klettendorf. (Evang Gottesdienst.) Sonntag 9½ Uhr Gottesdienst.
Pastor Loheyde.

Schönborn. (Evangel Gottesdienst) Sonntag früh 9½ Uhr Gottesdienst anschl. Kindergottesdienst
Pastor Teuber.

Rothsürben. (Kathol. Gottesdienst.) Sonntag vorm. 7 Uhr hl Messe. Wochentags 7 Uhr hl Messe.

Familiennachrichten.

Gestorben: Frau verw. Briefträger Marha Ernst geb. Aust, Breslau. Städtischer Gelderheber Richard Grau, Breslau. Regierungs-Obersekretär Hermann Welz, Breslau. Polizeiassistent i. R. August Hanke, Breslau. Frau Bertha Kunert, geborene Hornig, Breslau. Frau verw. Karoline Girlich, geborene Lampel, Breslau. Frau Anna Kmitta, geb. Hiller, Breslau. Frau Susanna Schiersch, geb. Rother, Breslau. Frau Ida Fritsch, geborene Steinert, Breslau. Frau Agnes Wutge, geborene Krause, Striegau. Subdirektor Arthur Bochus, Breslau. Frau Clara Kauffmann, geb. Friedentahl, Wüstegiersdorf Schles. Frau Ida Suckert, geb. Schwarzer, Langenbielau. Mühlenbesitzer Gustav Heiber, Würben. Städt. Lehrerin Magdalena Welzel, Breslau Geh. Kommerzienrat Dr. h. c. Georg Haase, Breslau. Sanitätsrat Dr. med. Paul May, Chefarzt am Krankenhause der Elisabethinerinnen, Breslau. Kaufmann Nathanael Güldner, Zuckerfabrik Klettendorf. Wirtschaftsinspektor i. Ruhe Alfred Geilke, Pitschen O. S. Oberzollinspektor i. Ruhe Alexander Bohlmann, Querseiffen i. R. Rittergutsbesitzer Fritz Peters, Stephansdorf bei Neumarkt. Justizoberrentmeister i. R. Adolf Krause, Neisse. Frau Marianne Tuckermann, geb. Mathis, Schweidnitz. Arbeiter Adolf Kordelle, Weigelsdorf. Frau verw. Werkmeister Ida Herzog, geb. Bendler, Hussinetz. Frau verw. Anna Gellrich, geb. Kretschmer, Zobten a. B. Frau Emma Weiß, Brieg.